# Das Leben und die lüstigen Begebenheiten,

eines biß ietzo noch in

# Nürnberg.

lebenden

# Kaufmañs.

von

# Ihm selbsten

aufgesetzet.

Franckf: u Leipzig 1764.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

# Vorrede.

Da ich mich schon geraume Zeit zur Ruhe begeben, und mir die Vorsehung so viel durch meinen Handel bescheret hat, daß ich davon in meinen jetzigen alten Tagen, die ich ruhig zu beschlüßen gedenke, reichlich leben kann, so habe biß dahero offt in der Einsamkeit meinem ganzen Lebens-Wandel von Jugend auf biß jetzo nachgedacht, und darinnen allerley Auftritte erblicket, und meine Ausschweifungen deswegen offt bereuet.

Weilen es aber ohnmöglich ist, daß ein Mensch beständig über denen geistlichen Büchern sitzen kann, ohne darzwischen eine erlaubte Beschäfftigung vorzunehmen; so ist mir endlich eingefallen, meinen ganzen Lebens-Lauf in denen Zwischen-Stunden nach und nach aufzusetzen, und zwar weder das erlaubte noch unerlaubte, so ich begangen, hinweg zu laßen, sondern wie es wirklich geschehen, offenherzig anzuzeigen.

Hier ist er ohnverfälscht, und will jemand von meinen Mitbürgern es nicht glauben, daß es mir also ergangen, der kann es aus meinem eigenen Munde hören.

Will man aber zuvor wißen, wo ich wohne, so melde, daß es mitten in der Stadt Nürnberg ist, nemlich halbwegs von dem Frauen zum Thiergärtner-Thor, oder vom Spital zum Lauffer-Thor, wo ein Chor am Hauße ist.

Uebrigens empfehlet sich dem geliebten Leser zu geneigtem Andenken

Der Verfasser.

Ich habe das Licht der Welt erblicket Anno 1694. in der Freyen Reichs-Stadt Nürnberg. Mein Vatter war ein angesehener Kaufmann allda, welcher sich 1690 mit einer gleichfals angesehenen Kaufmanns Tochter verheyrathet. Diese meine Eltern lebten also drey Jahr ohne Kinder zu haben, dahero empfanden sie beyderseits ein unaussprechliches Vergnügen, als der Anschein zu Versprechen schiene, daß ihnen dieses Glück zu theil werden, und daß dadurch der Seegen, den sie bereits besäßen, noch vermehret werden würde. Meine Mutter schmeichelte sich besonders, daß sie an mir ein Kind zur Welt bringen, das ihrem Manne so wohl an Tugenden seiner Seele, als an dem Verstand vollkommen ähnlich werden würde, ob solches nun wirklich eingetroffen, laße meinen geliebten Leser aus meinen nachfolgenden Lebens-Umständen selbsten urtheilen.

Ich muß es bis jetzo noch meinen lieben Eltern zum Ruhme nachsagen, daß sie an mir als ihrem einzigen Kinde nichts ersparet, was zum Unterricht, im Christenthum als in Erlernung so wohl der lateinischen als französischen Sprache erforderlich ware, denn ich hatte kaum mein fünftes Jahr zurück geleget, so nahmen sie einen eigenen Informatorem für mich in das Hauß, deme sie des Jahres hundert Gulden Salarium nebst freyer Kost und Logie gaben.

Ich kann nicht umhin, dem geliebten Leser doch eine kleine Beschreibung von dessen Character und Gemüths-Beschaffenheit hiebey zu machen, weilen mir biß jetzo fast noch alles in frischen Angedenken schwebet, daraus klar zu ersehen ist, daß Eltern ja sehr behutsam in Erwählung eines Vorgesetzten ihrer Kinder gehen sollten.

Dieser Informator nun war ein Erlanger von Geburth, daselbst sein Vatter eine Wirthschafft hatte, dabey sie aber wenig profitiret müßen haben; denn da er Lust hatte Theologiam zu studiren, und es doch seine Eltern nicht aufzuwenden hatten, begab er sich als Famulus zu einem dasigen Herrn Professor, bey welchem er die Collegia umsonst hörte, und sich bey solchem ziemlich perfectionirte, auch Gelegenheit bekam, daß er schon verschiedenemahl als Candidat die Canzel betretten und geprediget hat. Einsmahlen wurde der Herr Pfarrer in Bruck ohnweit Erlang an einem Sonnabend von einer Unpäßlichkeit gäh überfallen, deswegen schickte er eiligst einen Boten zu dem nemlichen Herrn Profeßor ab, und ließe ihn ersuchen, ihme ein Subjectum zu senden, der für ihn auf den Sonntag predigen sollte; die Wahl fiele so dann auf seinen gewesenen Famulum, dieser machte sich auch sogleich nacher Bruck auf den Weg, und legte da am Sonntag eine schöne Predigt von der Liebe des Nächsten ab. Im Heruntergehen von der Canzel sahe er ein schönes Weibsbild ohnfern seines Stuhles sitzen, die er sehr aufmerksam betrachtete, und von der Stunde an sich in sie verliebte. Gleich nach der Kirche wink-

winkte er dem Meßner, und fragte ihn, wer dieses Weibsbild seye? da hörte er von ihm, daß es eine Becken-Tochter von Erlang wäre, mit Namen Letz, welche des Sommers öffters herüber in die Kirche komme.

Wer war froher als er, da er ihren Namen und alles hörte, resolvirte sich deswegen kurz, und gienge zu dem kranken Herrn Pfarrer daselbst, bey welchem er das Mittagmahl hat einnehmen sollen, und excusirte sich, daß er diese Ehre nicht annehmen könnte, weilen er diesen Augenblick ein Billet von seinem Vatter bekommen, daß er eilends nach Hauß kommen sollte, indeme seine Mutter gäh unpaß geworden wäre. Bey solchen Umständen ließe ihn der Herr Pfarrer gerne von sich; er aber eilte, was er konnte, um dieses Weibsbild auf der Erlanger-Straße anzutreffen. Wie er sie eingehohlet, finge er einen Discours mit ihr an, und wurden beyde, ehe sie völlig nach Erlang kamen, schon vertraut mit einander. Bey dem Abschied erhielte dieser Candidat noch die Erlaubnuß, daß er sie besuchen dürfte, wenn es ihme gefällig wäre, und schieden darauf vergnügt von einander. Daß er sein Wort richtig gehalten, ist nur allzuwahr; denn ein Jahr darauf kame dieses Weibsbild mit einem jungen Herrn Candidaten in die Wochen.

Wie groß seine Bestürzung bey diesem unvermutheten Eheseegen mag gewesen seyn, kann sich leicht jedermann vorstellen, denn die Theologie war dadurch auf einmahl durchgestochen, und ihm die Canzel völlig verbotten. Er gienge

nach diesem Auftritt bey vier Wochen in Erlang herum, ohne daß er wuste, zu was er sich entschlüßen sollte, bis ihm endlich etliche seiner guten Freunde riethen, daß er die Jura ergreifen sollte, mit Versprechen, daß sie die Collegia für ihn bezahlen wollten. Dieses geschahe, es währete aber nicht länger als gegen ein Jahr, da muste er gar aufhören, denn viele von seinen Wohlthätern reiseten von Erlang nach Hauße, und die etliche, die noch da blieben, wollten oder konnten alleine auch nicht die Unkosten tragen. Bey solchen Umständen war fast bey ihme die völlige Verzweifelung vor der Thür. Endlich fiele ihm sein Herr Vetter in Nürnberg ein: an diesen schriebe er, daß er die Gütigkeit für ihn haben möchte, und allda zu trachten, daß er etwann als Informator oder Hofmeister unterkommen könnte. Dieser sein Vetter war ein sehr guter Freund zu meinem Vatter, wie er also diesen Brief erhielte, so fiele ihm unser Hauß am ersten ein, allda sein Glück zu versuchen, worauf er es dann in kurzer Zeit auch dahin gebracht, daß dieser Informator für mich glücklich ankam, und ich ihme völlig anvertrauet wurde.

Ich kann es ihme zum Ruhm nachsagen, daß er mich die ersten drey Jahre so wohl im Lesen, Schreiben, als der lateinisch und französischen Sprache ziemlich weit gebracht, daß meine Eltern eine herzliche Freude darüber bezeigten.

Wie es aber gemeiniglich geschiehet, daß Eltern, wenn sie ein einziges Söhnlein haben, solches gar öffters verzärtlen, und ihme mehrere

Frey=

Freyheit, als es seyn soll, gestatten, besonders die Mütter; so wiederfuhre es mir auch denn wenn ich Unarten begienge, und mein Informator mich deswegen bestraffen wollte, so liefe in völligem Rennen zu meiner Mutter, und begab mich in ihren Schutz. Wenn nun der Informator kam, und meiner Mutter erzehlte, was ich wieder begangen, so waren dieses ihre Reden: du erzböser Bub, unterstehe dich noch einmahl solches zu thun, alsdenn sehe, mit wem du zu thun hast. Gleich schrie ich nach, ich habe mit einer gütigen Mama zu thun! und küßte ihr die Hand, so war es vorbey.

Was aber meine Eltern im Schlagen an mir versäumet; das haben fremde Leute doppelt wieder eingebracht, und mich offt mit einer völligen Ladung Schläge heimgeschicket.

Einsmahlen gab mir mein Vatter ein kleines Päcklein, daß ich solches auf die Erlanger-Kutsche tragen sollte; wie mich nun der Weg bey denen Beckenläden unter der Sebalder-Kirche vorbey trug, und mir der Appetit zu dem eyernen Brod stark ankam, ich aber keinen Kreutzer Geld hatte, es zu kaufen, so studirte den ganzen Hinweg zu der Kutsche, wie ich mit Maniere eines bekommen mögte, weilen nun damals ein starker Schnee lag, so resolvirte mich, dem Mägdlein, so in dem Laden sitzte, eine gute Portion Schnee in die Augen zu werfen, biß sie hernach wieder sehen könte, hätte ich schon das Brod im Sack. In Hofnung, daß mir dieser Streich gar nicht fehl könnte schlagen, begabe mich an das gegen übersich befinden-

de Rath-Hauß, und übersahe da alle Beckenläden, wo es am rathsamsten seye, das Werk anzugreifen; endlich hielte den Eck-Laden an der Kugel-Apotheke gegen über vor den besten, weilen darinnen ein ganz junges Mägdlein saß, und ich hernach so gleich meinen Ruckzug in das Posthorn-Gäßlein nehmen könnte. Nun grief ich das Werk an, nahme einen grosen Haufen Schnee, begab mich zu dem Beckenladen, und fragte, was dieses Eyer-Brod kosten sollte? wie sie aber nachsehen wollte, welches ich meynte, schmiße ich ihr den Schnee in die Augen, und wollte mit dem gestohlenen Brod hurtig fortlauffen; indeme kame mir ein vorbeygehender Kerl in den Weg, an den ich im Lauffen so stark anstieße, daß ich auf den Boden fiel; durch diesen Fall bekame dieses Mägdlein Zeit mich einzuholen, und mehrere Beckenmenscher zu ihrer Hülfe herbey zu ruffen, die hernach alle über mich hergefallen, mir das gestohlene Brod wieder abgenommen, und darauf entsetzlich abgeprügelt und lauffen lassen. Ich konnte vor Schmerzen fast nicht gehen, so wohl und redlich hatten es diese Menscher mit mir armen Teufel gemeinet. Wie ich nach Hause kame, so fragte mich gleich mein Vatter, warum ich so naß und garstig aussehete? ich hütete mich aber wohl, ihme die Wahrheit zu sagen, sondern sagte nur, daß unter dem Schnee Eis müste gewesen seyn, auf diesem ich so einen harten Schlag gethan, daß mir mein Rucken davon sehr wehe thäte. Mein Vatter schrie darauf der Magd, daß sie mir nachsehen sollte, ob ich mir etwann wehe gethan; hierauf besahen mich so wohl mei-

meine Mutter, der Informator als auch die Magd hinten und vornen, da funden sie wirklich, daß ich gelb und blaue Flecken hatte. Der Informator, welcher vielleicht schon öffters bey dergleichen Schlägerey in seinem Leben mochte gewesen seyn, recommendirte, daß man mich mit warmen Gampfer-Spiritus waschen sollte, dieses geschahe, und in etlichen Tägen war ich völlig wieder hergestellet.

Diese Züchtigung hätte mich abschrecken sollen, nicht so bald mehr an Ausschweifungen zu gedenken; wie ich aber von Jugend auf einen aufgemunterten und sehr ausgelaßenen Geist gehabt, der fast niemahlen ruhen konnte, worbey noch die kindische Leichtsinnigkeit war, so hatte ich dieses auch bald ausgeschwitzet, und trachtete aufs neue, wie mich bey dasigem Schlittenwetter recht lustig machen könnte. Hierzu ereignete sich bald eine gewünschte Gelegenheit, denn an einem Sonntag wurden meine Eltern zu einem unserer guten Freunden zu Gaste geladen, wie solche fort waren, und der Informator auch nach Tische ausgegangen, so begabe mich zu einem Nachtbahrn-Sohn, (mit deme eine gute Freundschafft aufgerichtet, auch solche biß diese Stunde noch währet, nur mit dem Unterscheid, daß er anjetzo als Herr Doctor die Leute mit seinen Proceßen auf das Eis führet, und überredete solchen, daß wir mit einander in den so genannten Nonnen-Garten gehen, und allda mit dem Schlitten fahren wollten. Er war es zufrieden und wir begaben uns dahin. Bey unserer Ankunfft daselbst gienge es

lu-

lustig zu, indeme schon über acht Buben fuhren. Wir gaben keine lange Zuschauer ab, sondern es liese sich ein jeder von uns gegen Erlegung von etlichen Kreutzern einen Schlitten reichen, und fingen an hinter einander dem hohen Berg hinunter zu fahren. Nun traf es sich, daß mein Nachbahrs-Sohn im fahren der erste war, wir alle aber hintereinander ihm nachfolgten, da geschahe es, daß sein Schlitten sich drehete, wir alle aber ihme so gähe auf den den Hals kamen, daß er sich nicht mehr salviren konte, sondern alle Schlitten über ihn fuhren. Hierauf war ein lamentirens und Schreyen von ihm, denn der Kopff war voll Löcher und das Gesicht voller Blut, ja er war wie geradbrechet, und konnte sich gar nicht mehr bewegen. Ueber diesem Lermen kame der Nonnen-Gärtner, und erstaunte, als er diesen Herrn Doctor Sohn so erbärmlich zugerichtet befand, trug ihn deswegen in seine warme Stube, und wischte ihn sauber ab. Uns übrigen ware es nicht wohl bey der Sache, weilen wir alle wohl einsahen, daß, wenn diese Affaire vor seine Eltern käme, es uns nicht zum besten ergehen würde, deswegen schliche sich einer nach dem andern davon. Ich hielte biß gegen Abend bey dem Patienten aus, weilen es aber nicht beßer werden wollte, und der Nonnen-Gärtner sagte, daß er ihn, wenn es völlig Nacht würde, nach Hauß tragen wollte, so machte ich mich auch fort. Zum grösten Glück waren meine Eltern und der Informator noch nicht zu Hauße angelanget, sonsten sie meine Bestürzung wohl gemerket hätten.

Um

Um 9. Uhr des Abends erfolgte endlich ihre Heimkunfft, da ich mich denn ganz frisch anstellte, und hernach zu Bette legte. Ich konnte selbige Nacht fast gar nicht schlafen, denn es kam mir stets vor, daß es diesesmahl nicht so gut ablauffen würde, doch verließe mich auch auf die Gütigkeit meiner Eltern wieder hierinnen.

Es schlug aber fehl, denn den andern Tag frühe kam der Herr Doctor so gleich zu meinem Vatter auf die Schreib-Stube, und erzehlte ihm das Unglück, so dessen Sohn durch meine Verführung in den Nonnen-Garten gehabt.

Mein Vatter war über diese Nachricht herzlich erschrocken, ließe mich gleich ruffen, und verhörte mich in Gegenwart des Herrn Doctors, wie aber alle meine in der Nacht ausgedachte Entschuldigungen und Ausflüchte nicht hinlänglich waren, so peitschte er mich zum erstenmahl mit einem Strick so derb durch, daß ich daran eine gute Zeit zu lecken hatte.

Meinen Informatori befahl man, mich in Zukunfft auf das schärffste und eingezogenste zu halten, und gab ihm Vollmacht, wenn ich ihme in der Güte nicht folgen wollte, mich mit Schlägen zum Gehorsam zu zwingen. Dieses war gewiß ein Donnerschlag in meinen Ohren, daß mir nicht mehr die geringste Freyheit sollte gelaßen werden, doch die Gedult war hier das Beste.

Nach diesem Auftritt war niemand beßer und fleißiger als ich; durch dieses erwarb ich mir wieder die Liebe meiner Eltern und des Informatoris, welchen letztern ich absonderlich durch mein

Schmei-

Schmeicheln und Hände Küßen immer lieber gewann.

Einsmahlen waren meine beede Eltern wieder ausgegangen, desgleichen unsere Köchin, da mir nun die Zeit in der Stube etwas lange wurde, so wollte ich zu meinem Informatorem auf seine Stube gehen, wie ich aber solche aufmachen wollte, so war sie versperret. Ich wuste nicht, was ich davon gedenken sollte, endlich sahe ich durch das Schlüßelloch, da erblickte ich meinen Herrn Informatorem nebst der Beschließerin auf dem Bette liegen; wie solches sahe, schrie ich hinein, machen sie mir doch auf! denn ich sehe wohl, daß sie zu Hauße und mit der Lehne, so hieß sie, auf dem Bette liegen.

Wie sie das hörten, sprungen sie beede hurtig von dem Bette, und stellte die Beschließerin zwey Stühle zusammen, und finge an, das Bett heraus zu nehmen und zu machen, mein Informator aber sperrte sehr leiß die Thür auf, ließe mich hinein, und sagte, die Thür seye ja gar nicht versperrt gewesen, warum ich denn nicht herein gekonnt? überdieß müste ich gewiß den Staar in den Augen haben, weilen es mir vorgekommen wäre, als ob er und die Lehne mit einander auf dem Bett gelegen wären, da er doch nicht von seinem Tisch hinweg gekommen, und die Beschlüsserin hier das Bett gemachet.

Auf dieses antwortete ich gar nichts, weder ja noch nein. Wie aber die Lehne mit dem Bettmachen fertig und fortgegangen war, sagte er zu mir, ich sollte ja zu niemanden in dem ganzen

Hauße

Hauße nichts sagen, daß es mir vorgekommen wäre, als ob ich ihn und die Beschließerin mit einander auf dem Bette liegen gesehen, man könnte es wohl glauben; wann ich schwiege, so wollte er mir in Zukunfft mehrere Freyheiten laßen, und mich niemals schlagen laßen. Mit diesem Versprechen gienge ich ganz freudig von ihm.

Den andern Tag ware ich alleine bey meiner Mutter in der Stube, wo ich eben ein Glaß zerbrochen gehabt, darüber sie sagte, daß sie solches meinem Informatori sagen wollte, daß er mich tapfer dafür schlagen sollte; ich aber lachte darüber, und sprach, daß ich mich jetzo nicht mehr vor ihm fürchtete; meine Mutter dieses hörend, befragte mich um deßen Ursache, ich gab ihr aber anfänglich keinen andern Bescheid, als daß ich es schon wüste. Wie aber meine Mutter damit nicht zufrieden war, sondern sie mich durch Schlägen zur Bekänntnuß bringen wollte, offenbarte ich ihr in gröstem Vertrauen, was ich gestern durch das Schlüßelloch gesehen, und was der Informator zu mir gesprochen, darüber wurde meine Mutter ganz still.

Nach dieser Affaire giengen bey vier Wochen vorbey, daß ich fast gar nicht mehr an diesen Vorgang dachte, als ich auf einmal einen Lermen im Hauß hörte, und da von der Köchin erfuhr, daß so wohl der Informator als die Beschließerin, die meine Mutter mit einander auf eine verdächtige Art angetroffen, knall und fall aus dem Hauße müsten. Etliche Stunden darauf wa-

re

re auch schon wirklich unser Hauß von diesen zweyen Personen geraumet.

Nach diesem Auftritt waren meiner beeden Eltern ihre erste Sorge, für mich einen andern Herrn Candidaten auszugehen, der mich vollends zustutzen sollte, welchen sie auch bald erhielten.

Da ich nun immer größer und älter wurde, so richtete mein Vatter seine Sachen auch anderst mit mir ein, nemlich alle früh morgens von 8. biß 9. Uhr kam mein französischer Sprachmeister, wenn diese Stunde vorbey war, so muste hernach von 9. biß 12. Uhr auf die Schreib-Stube, um die Handlung zu erlernen. Nachmittags von 1. biß 2. Uhr kame mein Herr Candidat, er lehrte mich die lateinische Sprache, desgleichen das schöne Schreiben, rechnen und die nöthige Stücke des Christenthums; wenn dieses wieder vorbey war, so muste von da an biß Abends um 8. Uhr in der Handlung verbleiben.

Da auf solche Art jede Stunde des Tages zu meiner Beschäfftigung abgemeßen und bestimmet war, und mein Vatter hierdurch die fast alleinige Inspection über meine Aufführung hatte, so gienge es auch mit mir aus einem andern Thon, und ich muste wohl gut thun, da mir alle Gelegenheiten abgeschnitten wurden. Endlich kame auch die Zeit heran, daß ich das erstemahl confirmiret und zum heiligen Abendmahl gehen müßen. Wie dieses vorbey, so war meine Intention pur auf die Handlung und Sprachen gerichtet, und befließe mich so wohl des Tages, als bey Nachts-Zeiten, daß ich das nöthigste von der

Hand-

Handlung begrieffe, um bald aus den Lehrjungen-Jahren zu gelangen, weilen ich anfieng, eine Ambition zu bekommen.

Wie nun diese schon lang gewünschte Zeit endlich heran nahete, so hielte mein Vatter für gut, mich nach Franckfurth in ein dasiges vornehmes Handels-Hauß zu bringen, worinnen ihme auch bald willfahret wurde; denn die Ruckantwort kame an, daß er es sich für ein groses Vergnügen schäzte, den Sohn als mich, von einem seiner alten Freunden bey sich zu sehen, möchte er also meine Abreisse beschleunigen lassen, daß ich noch vor der Oster-Meße hinunter käme.

Ich hörte diese Nachricht mit dem grösten Vergnügen, weilen nach meinen damaligen Gedancken herzlich froh war, daß ich aus der Sclaverey käme. Nur die grose Zärtlichkeit meiner Mutter wollte sich darein nicht freudig ergeben, denn sie weinte fast Tag und Nacht, daß mein Vatter und ich sie stets zu trösten hatten.

Es wurden eiligst Anstalten zu einer schönen Equipage für mich gemachet, daß ich damals glaubte, ich würde die vier neue Kleider nebst drey dutzend feine Ober-Hemder und acht paar seidene Strümpf und dergleichen in meinem ganzen Leben nicht zerreissen. Meine liebe Mutter hatte auch noch weiters für mich gesorget gehabt, denn etliche Tage vor meiner Abreise führte sie mich aparte in ein Zimmer, reichte mir einen gestickten Beutel mit 12 Stück Carolins, und sagte: **Höre mein Sohn, hier hast du ein kleines Andenken von mir, hebe solches zur höchsten**

Noth auf, denn dein Vatter wird schon selbsten für die übrige benöthigte Ausgaben sorgen, und erinnere dich fleißig deiner getreuen Mutter, sage von diesem Beutel aber deinem Vatter nichts, sondern versperre ihn gleich in deinen Coffre.

Ich küßte ihr die Hände hundertmal, und wünschte ihr tausend Seegen dafür.

Nun war noch übrig, daß ich auch in der gantzen Freundschafft Abschied nehmen muste; weilen nun solche sehr groß war, so hatte zwey völlige Täge darmit zu thun, biß ich fertig war. Da nun bey einem ieden ein goldener Fuchs geflogen kam, so hatte bey der gantzen Freundschafft über 90. fl. zusammen gebracht, diese musten auch gleich in meinen Coffre spazieren, und darinnen biß zu ihrer Erlösung verharren.

Endlich kame der Tag zur Abreisse heran, da ich mit einem hiesigen Kaufmann, der die Franckfurther Meßen besuchte, in Compagnie mit extra Post reisen sollte; wie solcher angebrochen, machte ich mich früh auf, und zoge mich reißfertig an, darüber kame endlich die Post mit dem Kaufmann vor unserm Hauße an. Mein Vatter nöthigte den Kaufmann, daß er noch ein Frühstück bey uns einnehmen muste, wie solches geschehen, wollte ich von meinen lieben Eltern meinen schuldigen Abschied nehmen, sie aber nahmen mich in das Nebenzimmer, wo ich von ihnen mit weinen den zärtlichsten Abschied nahm, und für alle biß hero mir erwiesene Wohlthaten dankte.

Mein Vatter, der sonsten nicht sonderlich weichherzig war, konnte sich doch fast der Thränen nicht enthalten, hielte mir aber darbey folgende Abschieds-Rede, die mir noch immer in frischen Angedencken schwebet: Nun mein Sohn; reiße glücklich, GOtt seye dein Geleitsmann so wohl auf der Reiße, als auch auf allen deinen Wegen in deinem gantzen Leben. Er regire dich mit seinem guten Geist, daß du nicht auf Abwege gerathest. Du fängst iezo an die Welt zu betretten, da die Verführung sehr groß ist; deswegen folge nicht, wenn dich böse Buben locken, sondern habe dein Lebenlang GOtt vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest noch wider GOttes Gebot thust. Seufze täglich und stündlich: Führe mich, O HErr, und leite meinen Gang nach deinem Wort ꝛc. Vergiß vor allen andern das liebe Gebet ja nicht, und die gute Vermahnungen, die dir deine Eltern und deine Informatores von Jugend auf gegeben, laß dir solche in dein Herz tief geschrieben seyn; wenn du das thust, so wird es dir stets wohl ergehen. Gedencke daß du unser einziges Kind bist, an welchem wir von Jugend auf nichts ersparen lassen, und in Zukunfft auch nicht unterlassen wollen, wenn du dich wohl auffühven, und uns keine Schande zuziehen wirst. Sey jederzeit gegen deine Vorgesetzte und gegen alle Menschen hö-

lich, und laß deinen Leichtsinn fahren; sey jederzeit treu und fleissig, so wird ein braver Mann dereinst aus dir werden. Nun GOtt segne deine erste Ausflucht! (hier legte er seine Hände auf mich) GOtt laß deinen Ein- und Ausgang gesegnet seyn! GOtt beschütze und regiere dich jederzeit! Reise jezo in GOttes Namen glücklich fort.

Darauf gab er mir 5 Carolins, meine Mutter aber noch zwey Stuck, die vor Weinen gar kein Wort reden konnte, mir war es desgleichen so, deswegen konnte weiters nichts thun, als Ihnen noch einmahl die Hände küßen, darmit lief zu meinem Reiße-Compagnon, sezten uns in die Postkutsche, und fuhren davon. Ich muß es frey gestehen, daß von Nürnberg biß Farrenbach nichts gethan, als geweinet, daß mein Reise-Compagnon nur zu thun hatte, mich zu trösten, wie ich aber die Spitze von denen Nürnbergischen Kirchthürnern nicht mehr gesehen, so verlohre sich auch meine Traurigkeit, und ich bekam mein gewöhnlich aufgewecktes Gemüth wieder.

Das Reisen gefiel mir sehr wohl, und war mir fast nicht lieb, daß wir so bald in Frankfurth ankamen. Mein Reise-Compagnon hatte die Gefälligkeit, und introducirte mich bey meinem neuen Herrn Patron, von welchem ich mit der grösten Höflichkeit aufgenommen wurde. So bald mein Coffre in dem Hauß angelanget, und mir mein Zimmer angewiesen wurde, kleidete ich mich von Kopf biß auf die Füße neu um, und überschoße

mein

mein Geld, wie viel ich eigentlich beysammen hätte, da befunde sich, daß sich die Summa über dritthalb hundert Gulden belief. In meinen Gedanken war niemand reicher als ich, wollte GOtt, ich hätte es besser damals anzuwenden gewust, und hernach nicht auf eine liederliche Weise verthan, wie zu seiner Zeit soll gemeldet werden.

Wie ich mit dem völligen Auspacken meines Coffre fertig, so ruffte man mich zum erstenmal zum Mittag-Essen, alda ich die Ehre hatte, auch meiner Frau Patronin und deren Jungfer Schwester mein Compliment zu machen.

Ich muß es gestehen, daß mein Herr Patron eine sehr glückliche Wahl getroffen; denn sie war eine recht schöne Frau, und hatte auch, wie nach diesem erfahren, schöne Mittel zu ihm gebracht, welche Schönheit sie so wohl mit ihrer angebohrnen Leutseligkeit zu verknüpfen gewust, daß jedermann gegen sie, der sie nur gesehen, Liebe und Ehrfurcht hat hegen müßen; es war nur Schade, daß sie ohne Kinder lebten; denn das ganze Hauß bestunde aus dem Herrn, Frau, der Frauen Jungfer Schwester, mir und noch einem Bedienten, einem Jungen und zweyen Mägden.

Ich hatte bald eingewohnet, zu welchem mein Neben-Bedienter viel mag beygetragen haben; dieser war von wohlhabenden Eltern aus Leipzig gebürtig, und schon zwey Jahr in dieser Condition; darbey hatte er stets ein lustiges Wesen an ihm, und die wunderlichsten Händel in seinem Kopf, und wie ich hernach aus der Erfahrung selbst an ihm gesehen und gemercket, war er einer

von den grösten Liebhabern des Frauenzimmers. In seinen Geschäfften war er geschickt und fleißig, daß ihn der Herr sehr wohl leiden konnte.

Endlich gewöhnte ich mich auch nach und nach in die dasigen Handlungs Geschäfften, daß mir alles leicht ankam, und ich vollkommen vergnügt in dem lieben Franckfurth wurde.

Mein Neben-Bedienter, Uslaub genannt, führte mich alle Sonn- und Feyertäge, deren lezteren aber wenig zu meinem Verdruß daselbst gefeyert wurden, so wohl in der Stadt als außer solcher herum, daß ich zu lezt so bekandt wurde, wie ein alter Gaßen Hund; mehr aber als einen Herrn Pfarrer, nemlich den Herrn Starck, habe daselbst nicht kennen lernen, weilen solcher mein Beichtvatter war.

Das erste Dorf, wo er mich ausser der Stadt hinführte, war Bernem oder Bornheim, alda kamen selbigen Sontag Nachmittag über 15. Kaufmanns-Diener in dem Wirthshauß zum Schwanen genandt, zusammen, alda wurden Kegel geschoben, von einigen aber mit der Karten gespielet, darbey ein gut Glaß Wein, Schuncken und kalter Braden auch nicht vergeßen. Ich war das erstemahl so raisonabel, daß ich alle diese Kaufmanns-Diener in der Zech frey hielte, wodurch mein Capital diesesmal um etliche vierzig Gulden weniger wurde, und das Brüderschafft-Trinken mir theuer zu stehen kam.

Hier wiederfuhr mir eine artige Begebenheit, an die ich fast biß jezo noch ohne Lachen nicht gedencken kann, daraus zu ersehen ist, wie ich damals

mals in dem Franckfurther Weltlauf noch gar nicht erfahren, sondern erzdum war; die Sache verhielte sich also:

Da an dem Wirthshauß ein schöner Garten mit Lauberhütten war, so saßten wir uns mit ohngefähr noch 8. Kaufmanns-Diener hinein, und assen und truncken tapfer darauf loß, und zwar so starck, daß ich einen kleinen Rausch bekame. Wie wir in solcher Lustbarkeit begriffen waren, kame ein schönes Frauenzimmer, in ganz grünen Taffet gekleidet, in den Garten gespatzirt und gienge bey unserer Lauberhütten, darinnen wir waren, vorbey; ich stunde damals just unter der Thüre der Lahütten, machte ihr deswegen im Vorbeygehen eines der tiefsten Complimenten, weilen ich glaubte, daß es eine Standespersohn seye, darauf sagte ich zu meinen anwesenden Cameraden, daß dieses ein schönes Frauenzimmer seye, und fehlte uns bey unserer jezigen Lustbarkeit nichts, als daß noch dieser schöne Engel bey uns wäre. Uber diese meine Reden lachten sie alle entsezlich, stiessen einander mit den Füßen, und fing mein Usslaub darauf zu antworten an: weilen sie uns heute freyhalten wollen, und daß sie glauben, unsere Freude könnte nicht vollkommen seyn, wenn dieses Frauenzimmer nicht darbey seye, so erfordert es meine Gegenschuld, nicht eher zu ruhen, biß ich solche überredet habe, daß sie uns Compagnie machet. Er gienge wircklich fort, und brachte dieses Frauenzimmer, die die andern alle wohl gekannt, mir solches aber verborgen gehalten, zu uns in die Lauberhütte, und saßte solche neben mich. Darauf

auf gienge das Trinken wieder auf das neue an, wobey sich aber von meinen Cameraden einer um den andern aus der Lauberhütte schliche, daß eine gute Zeit alleine bey diesem Frauenzimmer sitzen muste, endlich aber kamen sie alle nach und nach wieder, und brachten so viele Gesundheiten dieses Frauenzimmers wegen auf das Tapet, daß ich völlig betrunken wurde, und gar von meinen Sinnen nichts mehr wuste.

Wie diese Vögel sahen, daß ich nun völlig zugedecket war, so trugen sie mich in eines von des Wirths Betten, legten mich ganz hinten hinein, und sagten, daß ich nur ein wenig schlafen sollte, so würde es mir bald besser werden. Ich schliefe auch gleich ein, unterdeßen legten es sämmtliche Kaufmanns-Diener mit dem Frauenzimmer, welche, wie ich hernach alles erfahren, eine völlige s. v. Hure war, an, daß sie ihre Ober-Kleider abziehen, und sich zu mir in das Bett legen sollte, und wenn ich erwachte, so sollte sie mich umhalsen, mich ihren lieben Mann heißen, und überhaupt ihre Rolle wohl spielen, dafür sie ihr einen Laubthaler schenkten. Weiters giengen sie her, und trugen in das Zimmer, wo ich schliefe, in der Stille so viele Tisch und Stühle als hinein giengen, stellten solche aneinander, und ließen aufdecken, und alles Eßen und Trinken darauf stellen, als wenn es eine völlige Hochzeit wäre. Wie dieses auch geschehen, so muste sich der Wirth ganz schwarz anziehen, und oben an den Tisch setzen und den Herrn Pfarrer vorstellen, alle übrige Gäste sich aber auf beeden Seiten, denen Tischen herunter

ter setzen. Es wurden auch alle Läden an denen Fenstern zugemachet, und Lichter angestecket, als wenn es Nacht wäre. Wie also alles rangiret war, so legte sich das Weibsbild abgeredeter massen zu mir in das Bette, darauf fingen die Gäste an, an dem Tisch so zu lermen, daß ich wircklich aufwachte, der Kopf mir aber noch ziemlich schwer und berauschet war.

Das erste beym aufwachen, so mir in die Augen fiel, war der schwarze angekleidete Mann, so einem völligen Geistlichen ähnlich sahe. Ich wuste mich gar nicht zu erinnern, wo ich wäre, und hielte alles für eine Zauberey, daß ich auch vor Schrecken mein gantzes Gesicht unter die Decke stecken wollte, in deme nahme mich das Weibsbild, so neben mir lag, in ihre Arme, küßte mich, und sagte: hat mein lieber Mann noch nicht bald ausgeschlafen? wann sie immer schlafen wollen, so ist das eine schlechte Braut-Nacht für mich, machen sie sich doch ein wenig munter! und fienge darauf wieder an mich auf das äußerste zu caressiren. Uber diese Rede fuhre ich in dem Bett in die Höhe, sahe dem Weibsbild in das Gesicht, das meine Frau seyn sollte, da erkannte ich sie, daß dieses das Frauenzimmer seye, so in Bernem gesehen, wuste mich aber gar nicht darein zu finden, wo sie meine Frau geworden, desgleichen wie ich in dieses Bette gekommen, noch viel weniger an welchem Ort ich wäre.

Wie der Wirth als der schwarze Mann und so genannte Herr Geistliche gesehen, daß ich

munter seye, gienge er zu mir mit einem Buch in der Hand habend vor das Bette und sagte:

Seinen Diener, Herr Bräutigam! ich habe das Vergnügen ihnen von Herzen zu der wohlgetroffenen Mariage zu gratuliren; wünsche derowegen, daß sie viel Vergnügen und Freude darinnen erleben, und ihr Ehestand nicht ohne Kinder bleiben möchte.

Uber dieses Compliment wurde wie vom Donner gerühret, fragte ihn aber doch so viel, daß er mir sagen möchte, wen ich die Ehre hätte vor mir zu haben, darauf antwortete er mir:

Ich bin der Pfarrer von diesem Ort, zu deme sie diesen Nachmittag mit ihrer Jungfer Braut gekommen sind, und von mir verlanget haben, daß ich sie in einer Stunde copuliren sollte, darauf bin ich auch gekommen, und habe den Anfang zur Copulation gemachet, weilen es ihnen aber darunter so wehe geworden, so habe solche noch aussetzen müßen, und da sie jetzo schon bey 7. Stunden geschlafen, ohne ihnen der Zeit über aufwecken zu können, und der Wirth einmal über das andere gekommen war, und gesagt, daß das von ihnen bestellte Hochzeit-Eßen völlig verdürbe, wenn nicht aufgetragen würde, so haben wir hier sämtliche anwesende Hochzeit-Gäste uns die Freyheit genommen, das Mahl zu verzehren, darbey aber allesamt bedauret, daß wir nicht die Ehre hatten,

den Herrn Bräutigam bey uns zu haben. Dero Jungfer Braut hat biß vor einer halben Stunde ausgehalten; da sie sich aber der ganzen Zeit über so unbaß befunden, so hat sie sich so darüber betrübet, daß sie sich endlich auch geklaget, und wir gezwungen gewesen, sie in das Bett zu ihnen zu bringen. Da es ihnen nun wird beßer seyn, so werden sie erlauben, daß ich die Copulation anjetzo völlig vollenden darf.

Ich wurde fast ein völliger Narr über alle diese Nachrichten, daß ich sollte zum Herrn Pfarrer geloffen seyn, und bey ihme um die Copulation angehalten haben, daß ich unter solcher unbaß geworden, deßgleichen daß ich ein Hochzeite-Mahl bestellet hätte, und was dergleichen mehr war. Dieses wuste mich noch so halb wie im Traum zu erinnern, daß ich mit meinem Neben-Diener nach Bernen gegangen, alda mit andern noch guten Freunden gezechet, und mich auch zimlich betrunken, glaubte also sicherlich, dieses alles müste in meinem grösten Rausch gethan haben, wie ich aber von dem Herrn Geistlichen (denn damals hielt ich ihn wirklich dafür) vernommen, daß die Copulation noch nicht völlig zu Stande gekommen, und zu Ende seye gebracht worden, schrie ich ihme aus dem Bette zu.

Ach Ew. Hochehrwürden! ich bitte ihnen herzlich, halten sie mit der Copulation innen! ich hab wider dieses artige Frauenzimmer nichts einzuwenden! sie ist

schön und annehmlich! aber was sollte ich jetzo schon mit einer Frau thun, die ich noch nicht ernähren kann! ach ich kann ja dieses nicht für mich alleine thun! meine Eltern müßen zu erst ihre Einwilligung darzu geben! Gedulten sich mein liebes Frauenzimmer nur noch so lange, biß ich an meine Eltern geschrieben, alsdenn will ich keinen Anstand nehmen, sie zu heyrathen! Sie werden es mir nicht übel nehmen, denn dieses alles muß von mir im Rausch geschehen seyn.

Der so vermeynte Geistliche sagte hierauf, daß er es wohl zufrieden wäre, nur käme es auf meine Jungfer Braut an, ob sie sich dieses würde gefallen laßen.

Darauf schrie dieses Weibsbild, mich in ihre Arme nehmend, nein, das kann nicht mehr anderst seyn! sie haben sich einmal ehrlich und richtig mit mir versprochen, so müßen sie auch mein lieber Mann seyn und bleiben!

Darauf fienge der Geistliche an, sich in das Mittel zu schlagen, und sagte:

Allerliebste Jungfer Braut! da sie sehen, daß dieser ihr Herr Bräutigam keine rechte Lust mehr zu ihnen träget, so möchte mich ihme auch gar nicht aufdringen, denn was sollte dieses für eine Ehe werden, gewiß wie Hunde und Katzen, wenn man einander schon so frühe nicht mehr recht leiden kann; bey solchen Umständen

wäre

wäre mein unvorgreiflicher Rath, daß der Herr ihnen ein Stuck Geld erlegte, dafür sie ihn wieder frey und loß sprächen.

Diese Proposition war mir gleich recht, diesem Weibsbild aber zum Schein nicht, endlich aber sagte sie doch:

Glauben sie nicht, mein Herr, daß ich mir nicht getrauete, zehen Männer für einen zu bekommen: Ihnen solches nun zu überführen, so verspreche ihnen, wenn sie mir 200. fl. bezahlen, daß sie von mir quitt und loß gesprochen seyn sollen, worbey alle hier anwesende Hochzeit-Gäste Zeugen seyn sollen, daß ich es richtig halte.

Wer war froher als ich, daß mit Geld wieder von meiner so vermeynten Frau kommen konnte, deswegen antwortete ich so gleich darauf:

Ich halte ihnen bey ihrem Wort, und verspreche ihnen in Gegenwart der ganzen Gesellschafft, daß sie morgen, so hart es mich auch ankommt, weilen darzu alle mein Geld im Coffre nehmen muß, die fl. 200. von mir bekommen sollen, wenn sie mich wieder frey sprechen, und = = = =

Hier entstunde von der ganzen Gesellschafft ein entsetzliches Gelächter, worunter mich deuchte, als ob ich die Stimme meines Neben-Bedienten gehöret; den ich und die andere Kaufmanns-Bediente den ganzen Auftritt über nicht gesehen noch gehöret, deswegen sprunge ich aus dem Bette, sie aber löschten alle Lichter aus, stießen die Läden auf, da war es heller lichter Tag, und der so gemeynte

meynte Geistliche war verschwunden; darüber fienge das Gelächter wieder aufs neue an, daß sie mich so artig erwischet hätten. Das Weibsbild, so neben mir gelegen, hetzte mich am ärgsten mit ihren zweyhundert Gulden, daß ich mich recht ärgerte, daß ich so einfältig gewesen, und diese Comoedie nicht eher gemerket, absonderlich da sie mir alle erzehlten, wie sie es mit mir angestellet. Auf diesen Schrecken trunken wir noch ein Glas Wein, und da es Zeit war wieder nach Frankfurth zu gehen, so machten wir uns auf den Weg, wo alle Augenblick diese lose Vögel durch ihr entsetzliches Lachen stehen bleiben musten, wenn ihnen absonderlich der Wirth als der Geistliche, so seine Rolle so wohl gespielet, eingefallen ist.

So offt mir hernach dieses Weibsbild auf der Gaße begegnet, wurde ich feuer roth, sie aber lachte, ja mein Uslaub war so aufrichtig, und erzehlte diese Historie der Frauen Jungfer Schwester, diese schwieg auch nicht, sondern sagte es wieder ihrem Herr Schwager und Frauen Schwester, weswegen ich mich offt von ihnen vexiren laßen muste.

Da ich nun die Gegend rechter Hand um Frankfurth gesehen, so ware auch begierig, solche zur linken zu betrachten, deswegen fuhren ich und mein Neben-Diener Uslaub und noch etliche Kaufmanns-Bediente mehr mit einem Schiff nach Oberrode, und kehrten daselbst in dem Schwanen ein, wie wir da ankamen, so war alles so voller Leute, daß wir fast keinen Platz mehr bekommen

men

men konnten. Wir ließen uns ein Glaß Wein geben, und da in allen Stuben getanzet wurde, so resolvirten uns auch, ein ehrliches Tänzlein mit zu machen, nahme deswegen ein jeder ein Frauenzimmer, die ihme beliebte. Ich nahme die meinige von einem Tisch hinweg, wo ein altes Mannsbild neben ihr saße, welcher, wie ich hernach erfahren, ihr Mann war, mit Namen Notarius F—, sie war aber erst etlich und zwanzig Jahr alt. Ich sprach ihn nicht um Erlaubniß an, weilen ich nicht wuste, daß er zu ihr gehörte, und sie sagte mir auch nichts davon. Da sie nun eine gute Tänzerin war, so zoge ich sie desto öffters auf; ihr Mann fienge darüber so hefftig an über mich zu lermen, daß es ein ganzer Zusammenlauf von Leuten wurde, einer darunter aber zoge mich auf die Seite, und sagte, daß er diesen Mann wohl kennete, ich könnte ihn nicht beßer besänfftigen, als mit einer Butellie Wein, denn er wär ein großer Liebhaber vom Sauffen. Ich bedankte mich vor seine Nachricht, und ließ auch gleich Wein bringen, und trunke ihm auf gute Freundschaft ein Glaß zu, den übrigen ließe ich ihn alleine austrinken, dadurch wurde er nun völlig befriediget, bekame aber einen dicken Rausch. Hierauf tanzten wir mit deßen Frau noch eine gute Zeit fort, endlich begaben wir uns wieder auf den Ruckweg, weilen dieser Mann aber so gar entsetzlich betrunken war, daß er fast auf keinem Bein mehr stehen konnte, so bat uns deßen Frau, daß wir ihren Mann biß zu dem Schiffe führen möchten, dieses geschahe, und wie wir bey solchem an-

gelanget, so legten wir solchen in das Schiff, wo er hernach anfienge zu schnargen.

Da wir sämmtlich auch ein wenig Wein in dem Kopf gehabt, und geglaubet, daß der Mann stark schliefe, so hatten wir die gröste Kurzweil mit deßen Frau; ehe wir es uns aber versahen, so stunde er gähe auf, und sprunge gleich aus dem Schiff in den Mayn-Fluß. Unsere Bestürzung in dem ganzen Schiff war allgemein, absonderlich weilen wir gar nichts mehr von ihm gesehen, über eine kurze Zeit aber kame er doch wieder in die Höhe, und streckte einen Arm zum Wasser heraus, welchen wir gleich ergrieffen, und ihn wieder aus dem Wasser heraus zogen. Durch diesen Wasserfall wurde er auf einmahl wieder nichtern, und dankte uns tausendmahl, daß wir ihn von dem Tode errettet, desgleichen auch seine Frau, ob es aber ihr gründlicher Ernst gewesen, zweifle noch biß diese Stunde daran.

Ich war in dieser Condition nun allbereits ein halb Jahr gewesen, worinnen mir alle Höflichkeit erwiesen wurde, besonders von meiner Frauen ihrer Jungfer Schwester, und hatte mir keineswegs vermuthet, daß unter der letztern Höflichkeit was anderes verborgen seye, wie ich hernach zu meinem Vergnügen erfahren, und zwar folgender Gestalten:

Mein Herr Patron so wohl, als deßen Frauen Liebste, wie auch ich selbsten hatten an dieser Jungfer schon etliche Wochen vermerket, daß, da sie vorhero jederzeit ein schön roth gefärbtes Gesicht gehabt, anjetzo sehr blaß wurde, worüber

sie

sie ihre Frau Schwester offt beschrien, und gefraget, ob sie etwann nicht wohl seye, und was ihr fehlete, sie sagte aber jederzeit, daß ihr nichts fehlete. Kurze Zeit darauf wurde sie aber wirklich Bettlägerig, und zwar so krank, daß man gezwungen war, nach einem Medicum zu schicken, welcher ihr Arzeney verschreiben muste, diese schlug aber schlecht an; da sie nun immer kränker wurde, so sagte sie einsmals in der Nacht zu der alten Magd, die ihre Vertraute war, und fast aufgezogen hatte, und welche mir hernach alles in Geheim erzehlet;

Ach liebe Christina! meine Krankheit ist unheilsam! hier ist die Arzeney nichts nüze! meine Gemüthskrankheit kostet mir das Leben, und ich will auch lieber sterben, als daß ich mich blos gebe, und es demjenigen sage, welcher zwar unschuldiger Weise Ursacher an meinem Tode ist. Doch ist er nicht gar völlig unschuldig, da ich ihme jederzeit mit der grösten Höflichkeit begegnet bin, und meine Augen ihme noch was mehreres gesagt, so hätte er genug daraus nehmen können, was in mir gegen ihn vorgienge, aber er hat es nicht geachtet, ich liebe einen Undankbaren! einen Leichtsinnigen! der meiner Liebe nicht werth ist!

Ihre alte Magd verwunderte sich sehr, da sie hörte, daß die Liebe ihre Krankheit seye, da sie nun jederzeit gegen ihre Jungfer eine ausserordentliche große Liebe getragen, so bate sie solche in-

ständig, ihr Gemüth zu beruhigen, und ihr zu offenbaren, wer derjenige wäre, auf welchen sie ihre Liebe geworfen, es sollte alles bey ihr in einer ewigen Verschwiegenheit verbleiben.

Da die Jungfer es ihr aber auf all ihr Bitten nicht sagen wollte, so fienge die Magd entsetzlich zu weinen an, weilen sie befürchtete, daß durch diese Gemüths-Krankheit sie gewiß noch ihr junges Leben einbüßen müste, und hörte nicht eher auf zu bitten, biß sie solche durch ihre Thränen völlig erweichet, da sie es ihr endlich unter Versprechung der grösten Verschwiegenheit geoffenbahret, daß ich es seye. Die Magd, welche ein verschlagener Fuchs war, fienge gleich darauf an, und sagte ihr, daß sie sich unnöthig grämte, in deme ich schon offt sie, als ihre Jungfer, bey ihr gelobet, und gesagt hätte, daß derjenige glücklich wäre, welcher sie einmal besäße, und zur Frau bekäme, und seit deme sie krank wäre, fragte ich alle Augenblick nach ihren Befinden, ja ich hätte etlichemal schon zu ihr gesprochen, wenn ich nur wüste, daß sie es mir nicht übel nehmete, so wollte mir die Freyheit nehmen, sie zu besuchen.

Ueber diese Reden wurde sie ganz munter, und sagte ihrer Magd, daß sie es von Herzen gerne sehete, daß ich sie besuchete, nur sollte sie es anstellen, daß ihr Herr Schwager und Schwester nichts davon wüßten, auch sich bey mir so anstellen, als wenn sie von allem nichts wüste. Die Magd versprach alles auf das beste einzurichten, daß niemand im ganzen Hauß nichts davon merken sollte. Hierauf kame sie Abends nach dem

Essen zu mir auf meine Stube, weinte über die Unpäßlichkeit ihrer lieben Jungfer, und sagte, daß ihre Jungfer schwerlich würde davon kommen. Ich, der solche jederzeit sehr hoch geachtet, erschracke herzlich über diese Zeitung, und fragte darbey, was sie denn eigentlich für einen Umstand hätte? Darauf sagte sie, daß es nichts anderst als eine Gemüths-Krankheit wäre und das käme daher, so viel sie gemerket, weilen sie sich in einen gewißen Herrn verliebet hätte, der es aber biß dahero nicht gemerket, so hätte sie sich in den Kopff gesetzet, er verachte sie; dieses hätte sie sich so stark zu Gemüth gezogen, daß sie endlich darüber Betlägerig geworden.

Darauf fragte ich die Magd, wer denn der glückliche Liebhaber wäre? Hierüber stutzte sie lange Zeit, biß sie mit der Sprache heraus wollte, endlich erzehlte sie mir im Vertrauen alles dasjenige, was ich vorhero bereits angezeiget. Ueber diese Nachricht war vor Freude fast ausser mir, theils weil sie das artigste Frauenzimmer von der Welt war, theils daß sie meinetwegen auf ihr Krankenlager gekommen, worüber mir wirklich damals in Gegenwart der Magd die Thränen in den Augen gestanden.

Weilen ich nun das gröste Verlangen hatte, meiner lieben Patientin meinen ersten Besuch abzustatten, und allda ihr mein Herz zu offenbaren, so nahme mit der Magd die Abrede, daß, wenn alles schlafen gegangen, sie mich zu ihrer Jungfer abhohlen sollte, weilen ohne dieß ihre Stube nicht weit von der meinigen seye. Sie versprach mir

solches, und wie alles im Schlaf lag, hohlte sie mich wirklich ab, und führte mich an das Bette. O Himmel wie erschrack ich nicht, als ich sie so elend antraff! sie sahe eher einer toden als lebendigen Person gleich, deswegen konnte mich nicht enthalten, ihre Hände zu ergreiffen, und sie mit meinen Thränen zu benetzen, und ihr alles zu sagen, was in meinem Innersten vorgieng.

Durch dieses mein offenherziges Bekänntniß wurde sie von Tag zu Tag beßer, ihre Krankheit legte sich, und wir beede richteten von dieser Stunde an die gröste Liebe und Zuneigung auf.

Nun waren mir alle Compagnien und Gesellschafften nicht angenehmer, als solche, worinnen ich alleine mit meinem lieben Kinde seyn konte, deswegen ich auch wenig mehr aus dem Hause kam, und Tag und Nacht nur bedacht war, ihr mit verschiedenen Präsenten eine kleine Freude zu machen, und das zu thun, was sie vergnügte.

Dieses mein vergnügtes Leben währte aber leyder nur, ein Jahr, nach welcher Zeit sie einen Blutsturz bekam, und daran ihr edles und junges Leben zu meinem entseßlichen Schmerzen einbüssete. Ich kann fast biß diese Stunde noch nicht an ihren beweglichen Abschied, den sie vor ihrem Absterben von mir genommen, ohne Thränen gedenken.

Da mir das allerliebste von der Welt hinweg gestorben, so war es mir auch ohnmöglich, länger an diesem Ort und in diesem Hauße, wo mir zwar alles gutes wiederfahren, zu bleiben,

des-

deswegen schriebe an meine Eltern, und bate darinnen flehentlich, daß sie mich von Frankfurth weg, und anderstwo in Condition laßen möchten; darauf brachte mich auch mein Vatter in kurzer Zeit auf ein ansehnliches Comptoir nach Amsterdam, und meine Mutter übermachte mir noch vor meiner Abreiße von Frankfurth ein Ansehnliches von ihrem ersparten Geld, worauf unter wehemmüthigen Abschied diesen Ort, worinnen damals mein einziges Leben begraben lag, verließ, und meine Reise von da biß Amsterdam glücklich vollbrachte, und von meinem neuen Patron, Herrn Bren ... mit Freuden aufgenommen wurde.

Das erste viertel Jahr lebte stets eingezogen und traurig, lenkte aber darbey meine meiste Mühe darauf, daß diese Handlung bald innen hätte, welches mir auch vollkommen geglücket.

Gleichwie aber Amsterdam ein Ort ist, wo alles Tag und Nacht lebendig und stets lustig zugehet, so wohl wegen der starken Schiffahrt, als auch weilen daselbst fast aus allen Theilen der Welt Leute anzutreffen sind, so vergienge mir auch nach und nach meine Traurigkeit, und ich wurde zuletzt wieder der aufgeräumteste Mensch, der ich sonsten war.

Hier wird manches delicates Frauenzimmer ihre Gedanken über mich haben, und sagen: der hat doch bald seine Liebste vergeßen! O ihr wüsten Mannsbilder, so machet ihres alle! Ich wollte aber bitten, sich nicht zu sehr zu übereilen, denn ich habe meine Liebste über ein halb Jahr betrauret, was konnte ich mehrers

 thun?

thun? ja hierinnen habe ihre letzte Bitte so gar überschritten, indeme sie mir besonders anbefohlen, mich ja nicht über ihren Abschied so sehr zu betrüben Die wenigsten Mannsbilder machen es so, wie die meisten Frauenzimmer, die sogleich bey der Wegtragung des toden Mannes oder Liebsten hinter denen weißen Vorhängen stehen, und sich schon wieder einen neuen ausersehen.

Nun aber wieder auf mich zu kommen, so traffe in Amsterdam verschiedene Nürnbergische Landsleute an, die mich überall hinführten, wo was merkwürdiges zu sehen war. Mein Herr Patron hatte auch einen einzigen Sohn von 20. Jahren, mit diesem richtete ich die genaueste Freundschafft auf, und arbeitete mit diesem alleine auf dem Comptoir, wogegen die übrigen Leute in der Handlung und Gewölbern gebrauchet wurden. Da ich, ohne Ruhm zu melden meine Geschäffte jederzeit accurat und hurtig verrichtete, so erworbe die Liebe und Zutrauen meines Herrn vollkommen, ja niemand in dem ganzen Hauße war, der mich nicht hochachtete. Bey solchen Umständen merkte kaum, daß ich dienete.

In diesem glüklichen Zustand brachte ich ein ganzes Jahr hin, indeme ich biß dahero immer die letzten Reden meines Vatters bey meiner Abreise von Hauße vor Augen gehabt, und mich jederzeit so honett aufgeführet, daß meine Eltern Freude darüber hatten, in deme mein Herr Patron offt meines Verhaltenswegen ihnen Nachricht gab. Gut wäre es gewesen, wenn die folgende Jahre meines Lebens in eben der Unschuld,

Tugend

Tugend und Klugheit wären zuruck geleget worden, so würde ich vielem Jammer und Schrecken überhoben gewesen seyn.

Da ich versprochen, alles gute und Böse nicht zu verschweigen, so melde, daß in unserm Hauße zwey Dienstmägdchen waren, davon das eine noch sehr jung, und in der Nähe von Rotterdam zu Hauße war, wo ihr Vatter ein ziemlich wohlhabender Schulmeister war. Sie hatte viel einnehmendes, und lebte alles an ihr. Da meine Herrschafft viele Achtung gegen mich bezeiget, so ließe das Gesinde sich auch angelegen seyn, mir auf alle Art vorzugehen, besonders dieses junge Mägdchen war außerordentlich befließen, mir in allen Kleinigkeiten aufzuwarten. Ich hatte mich deswegen bey verschiedenen Gelegenheiten sehr freygebig gegen sie erwiesen, um ihre viele Mühe in etwas zu vergelten, ohne im geringsten darauf zu denken, daß es irgend etwas anders zum Grunde haben mögte, als ihre gewöhnliche Willigkeit. Aber ich kam bald auf andere Gedanken, denn wen sie mich offt ansahe, wurde sie feuer roth, schlug die Augen nieder, auch hörte ich offt, daß sie seufzete. Nun dachte, daß sie etwann von Hauße keine gar zu gute Nachricht bekommen hätte, deswegen ich denn Mittleiden mit ihr hatte, und sie auch wohl durch allerley lustige und aufgeräumte Einfälle wieder zu rechte zu bringen suchte. Der Sohn im Hauße machte es auch nicht anderst, weilen besonders seine Frau Mutter viel auf sie hielte. Wie ich einsmalen gewißer Verrichtungen halber in mein Schlafzimmer gienge, und sie

daselbst in vollem Weinen antraf, fragte ich sie recht ernsthaft, ob ihr etwann was schlimmes begegnet wär, oder ob ich auf irgend eine Weise ihre Bekümmerniß abhelfen könnte. Vielleicht sagte ich im Scherze, hat sie keine gar zu gute Zeitung von ihrem Schatze erhalten, gräme sie sich deswegen nicht zu tod, nicht wahr, er ist ihr untreu geworden? augenblicklich sprang sie auf, warf mir einen zärtlichen Blick zu, und lief mit diesen Worten zur Thür hinaus: **Ach Herr N. · · · wenn ich einen Schatz habe, so ist er nicht weit von hier, und um desto grösser ist mein Unglück.** Hieraus konnte ich nun genug schlüßen, und muß es frey bekennen, daß bey den ersten Bewegungen meines Herzens ich wegen dieser Eroberung ein gewisses Vergnügen empfunden: Das Mägdchen war jung und schön, und das war in der That eine gefährliche Versuchung für einen jungen Menschen als ich war. Aber die Vernunft und Tugend funden sich bey mir wieder ein, deswegen faßete den Entschluß, mich inskünftige mehr von ihr abzuhalten, und behutsamer mit ihr umzugehen, besonders ließe es mein Ehrgeiz nicht zu, mich mit einer Magd gemein zu machen, noch vielweniger ein Liebesverständniß mit ihr zu unterhalten.

Ich ließ mich nach diesem selten im Hause sehen, ausser wenn es Tischzeit war, oder der Sohn im Hauße mit mir gienge, und nahme mich wohl in acht, sowohl mit ihr zu reden, als auch sie anzusehen, weilen ich hoffte, sie hierdurch wieder auf bessere Wege zu bringen, aber ich merk-

merkte, daß dieses eine Krankheit war, die sich so bald nicht heben liesse. Je mehr ich mich ihrer äußerte, je verliebter wurde sie. Mein Exempel bewiß es nunmehro, wie gefährlich und bezaubernd die Fräuenlist seye, nichts war mir recht, ich hatte weder Rast noch Ruhe, neue Begierden tobten in meiner Brust, ich fühlte schon, ich weiß nicht was für einen Brand, und ich hatte alles anzuwenden, mich in Schranken zu halten, aber eine unglückliche Gelegenheit machte alle meine Entschlüßungen fruchtloß. Das andere Mädchen war einmal gewisser Verrichtungen halber auf das Land geschicket worden, und zum Unglück meine Herrschaft nebst ihrem Sohne bey jemanden selbigen Tag zur Mittagsmahlzeit gebetten, welches sonsten selten geschahe, dadurch war ich also genöthiget, weilen die andern Bedienten ausser dem Hause speiseten, alleine zu Hauße zu essen. Wie ich zu Tische kam, merkte ich gleich, daß sie sich ganz besonders herausgeputzet hatte, und sie kam so flink und hurtig herum, daß es mir ohnmöglich war, nicht mit ihr zu sprechen. Kurz Versuchung und Gelegenheit stießen alle meine vorherige gute Entschlüssungen über den Hauffen, und sie triumphirte über meine Unschuld, und da die erste Sünde einmal begangen, wurde die verdammte Freude nur gar zu offt wiederhohlet, ehe mich überreden konnte, ihr völlig zu entsagen. Wie ich wieder alleine war, konnte nicht umhin, meine geänderte Umstände zu beweinen, ich machte mir allerley Vorwürfe über das Begangene, ich spürte nichts als Unruhe, Verwirrung und

Unzufriedenheit, besonders als sie mir ein viertel Jahr darauf mit Weinen ankündigte, daß sie schwanger seye. Ich konnte mich vor Scham und Schrecken fast gar nicht begreiffen, was ich anfangen sollte? Wie dieses Mägdchen meine allzu große Traurigkeit gemerket, so sagte sie zu mir, sie wollte weiters von mir nichts haben, weilen sie selbsten eingestehen müste, daß sie mich aus allzugroßer Liebe gegen mich selbsten verführet hätte, nur sollte ich so gütig seyn, ihr eine Herberge an einem entlegenen Ort zu besorgen, und mit etwas Geld ihr unter die Arme zu greifen. Dieses thate ich mit Freuden, und gab ihr hundert Gulden. Um mit Ehren aus dem Hause zu kommen, gab sie vor, sie hätte Briefe erhalten, daß ihr Vater sehr krank wäre, und gerne haben wollte, daß sie zu ihme käme, worauf sie denn von meiner Frau Patronin ihres Dienstes entlassen wurde, welche bey ihrem Abschied eben sowohl, als alle übrige im Hauße nicht das geringste von demjenigen, was vorgefallen war, argwöhnten. Ich schafte sie sodann in das Quartier, welches ich an einem abgelegenen Orte in der Stadt für sie besorget hatte. Zwey Monath nach ihrem Abzug aus unserm Hause kame sie mit einem Sohne nieder, der aber zu gutem Glück bald darauf wieder starb. Da ich diese Angst nun völlig überstanden hatte, und dieses Mädchen nach ihrem Kindbette wieder in einen guten Dienst gekommen, so war niemand froher als ich, daß ich noch so gut aus diesem Spiel gekommen, und bekame bald wieder mein voriges

lustiges

lustiges Naturell, doch mit dem Unterschied, daß ich mir dieses mal gewiß vornahm, alle Frauens-personen zu meiden, weilen es mir damit schon etlichmal so fatal gegangen. Dieser gute Vorsatz ward aber auch bald durch folgende Gelegenheit wieder über den Hauffen geworfen.

An einem Sonntage gienge ich und noch etliche gute Freunde mit einander in eine Weinschenke, worinnen eben ein Fechtmeister seinen Scholaren im Fechten Lectiones gab, wir ließen uns daselbst ein Glaß Wein bringen, und sahen lange Zeit diesem Fechten zu; endlich wie der Wein meinen Kopf ein wenig zu viel eingenommen hatte, bekame ich auch Lust eines im Fechten mit zu machen, deswegen zoge meinen Rock und Weste herunter, und fienge scharf an, auf meinen Gegner loß zu gehen, darüber machte ich mich sehr erhitzet, und in diese Hitze trank ich, daß es mir in etlichen Stunden darauf so wehe wurde, daß ich gezwungen ward, nach Hauß zu gehen, und mich in mein Bette zu legen, darauf bekame eine Art einer hitzigen Krankheit, daß ich über 5 Wochen das Bette hüten muste. Da sich niemanden in dem ganzen Hause zu meiner Wart und Pflege wollte gebrauchen lassen, weilen jedes eine Ansteckung befürchtete, und damals meine Frau Patronin eine artige und junge Nåherin in ihrem Hauße hatte, so offerirte sich solche dazu, weilen sie, wie sie sagte, gar keinen Scheu vor den Kranken hätte. Meine Herrschaft weigerte sich Anfangs dargegen, da sie aber darauf beharrete, so ließen sie es endlich geschehen,

und

und sie verrichtete ihr Amt so vorsichtiglich und getreu, daß ich recht darüber erstaunte; und ihr deswegen so gewogen wurde, daß mir nichts liebers auf der Welt als dieses Mägdchen war. Sobald ich etwas besser wurde, und die Krankheit sich meistens geleget hatte, fieng ich schon in dem Bette an, mich bey ihr zu insinuiren, und ihr zu sagen, wie lieb ich sie gewonnen, dieses währte auch nicht lange, so gestunde sie mir das nemliche, und daß sie alles aus Liebe gegen mich übernommen hätte. Nun waren wir völlig einig, und ich muß es frey gestehen, daß ich mich bey 14 Tägen länger, als es nöthig war, in dem Bette aufhielt, und in dieser Zeit mich kränker vor dem Doctor und denen Leuten in dem Hauße stellte, als ich wirklich war, nur daß ich meine schöne Wärterin desto länger bey mir behalten konnte, welche mir lieber als die Arzeney war, die ich die zwey letzte Wochen von dem Doctore beschrieben bekommen, und welche ich nach und nach zum Fenster hinausgeschüttet.

Da endlich dieses Mägdchen befürchtete, daß man mit der Zeit hinter unsere Streiche in dem Hause kommen möchte, so riethe sie mir, mich wieder an meine Arbeit zu begeben. Da ich ihr aber vorstellte, daß ich ohne sie ohnmöglich vergnügt leben könnte, so gab sie mir die Erlaubniß, daß ich sie, so oft es mir gefällig wäre, in ihrer Eltern Hauß Abends besuchen dürfte. Auf dieses mir gegebene Wort ließe sie, mit einem ansehnlichen Präsent von mir, ich aber stunde hernach von meinem Krankenlager auf, und verfügte

te mich zum erstenmal wieder an meine Arbeit, worüber das ganze Haus eine große Freude bezeiget hat.

Mein erster Ausgang war nach diesem in die Kirche, und hernach Abends zu diesem Mägdchen, wo ich ihr nochmals in Gegenwart ihrer Eltern für ihre große Bemühungen dankte.

Meinen Besuch wiederholte hernach öfters, wie aber ihre Eltern mogten gemerket haben, daß unter uns beeden etwas mehr als eine sonst gewöhnliche Freundschaft obwaltete, und sie sich darbey wohl vorstellen konnten, daß ich niemalen daran denken würde, ihre Tochter im Ernste zu heyrathen, so führte mich einsmalen ihr Vater in eine aparte Stube und sagte zu mir, daß es ihm bis dahero sehr lieb gewesen wäre, daß ich sie sämmtlich mit meinen Besuchen beehret hätte, er bedaurete aber sehr, daß er mir darbey hinterbringen müste, wie sich die Nachbarn deswegen schon bey seiner Frau aufgehalten hätten, daß sie es litten, daß so ein junger Mensch, wie ich wäre, bey ihrer Tochter Besuch abstattete, wodurch dieselbe gewiß noch in Unglück käme. Da er nun aber an meiner Honnetittät gar nicht zweifelte, so wollte er mich doch sowohl um der Leute, als seiner eigenen Tochter Reputation willen hiermit ersuchen, meine Besuche in Zukunft etwas sparsamer einzurichten, um denen Nachbarn den Stoff zu weitern nachtheiligen Reden zu benehmen, den er könnte seiner Tochter weiter nichts als einen ehrlichen Namen zur Aussteuer mitgeben, weilen sie von demjenigen, was

sie

sie besäßen, nichts abgeben könnten, ohne sich äusserst wehe zu thun.

Ueber diese unvermuthete Reden erstaunte ich, und konnte mich lange nicht besinnen; endlich machte ihme alle mögliche Gegenvorstellungen, und daß ich mit seiner Tochter niemals im Sinne gehabt was übels zu begehen, da er aber doch fortfuhr, mich zu bitten, so mußte es wohl geschehen lassen, und meine Besuche sehr selten ablegen, um ihn nicht völlig durch meinen Ungehorsam aus der Wiege zu werfen. Gleichwie mir dieses aber in der länge der Zeit nicht mehr anstehen wollte, daß ich sie so selten sehen und sprechen sollte, denn wenn sie bey meiner Frau Patronin war, so muste mich verstellen, deswegen redete ich es mit ihr ab, daß, da eine hintere Thür in unserm Hof in das Nebengäßlein hinaus gienge, ich alle Sonn- Dienst- und Donnerstage Abends nach eilf Uhr durch solche, wenn alles schliefe, zu ihr kommen wollte, sollte sie also an solchen Tägen meiner, wenn ihre Eltern ebenfalls schliefen, unter ihrer Thür erwarten, durch dieses hatte ich also Gelegenheit die Woche dreymal zu ihr zu kommen. Dieses unser vergnügtes Leben währte aber nicht viel über ein halb Jahr, denn wie ich einsmahls auch wieder in der Nacht bey ihr in ihrer Schlafkammer war, und mich zu ihr mit samt den Hosen und Strümpfen in das Bette geleget hatte, und wir darüber mit einander sanft eingeschlafen waren, kame ihr Vater, welchem unsere nächtliche Zusammenkünften müßen verrathen worden seyn, vor die verschlos-

sene

sene Thür, klopfte hart an, und verlangte sogleich eingelassen zu werden. Ueber diesem Klopfen wachten wir auf, und wie wir des Vatters Stimme hörten, zitterte alles vor Schrecken an uns. Ich hielte meinem Mägdchen den Mund zu, daß sie nicht redete, damit er meynen sollte, seine Tochter läge so hart im Schlaf, daß sie ihn gar nicht hörte, und deswegen wohl wieder abziehen würde. Ich hatte mich aber sehr betrogen, denn je länger er warten muste, je mehr fluchte er alles zusammen, und sagte, wenn sie nicht gleich die Thür gutwillig aufmachete, so wolle er alle Nachbahren zusammen rufen, und die Thür mit Gewalt erbrechen laßen. Wie ich dieses hörte, gedünkte es mich hohe Zeit zu seyn, auf meine Flucht zu denken, deswegen begabe mich in der Stille aus dem Bette, zoge mein Kleid hurtig an, steckte meine Schuhe in die Rocksäcke, meinen Huth auf den Kopf, da indeßen seine Tochter ihme Antwort gab, und sagte, daß er nur ein wenig verziehen sollte, biß sie was angeleget hätte, als dennwollte sie ihm gleich aufmachen. Da es nun damals in der Nacht Mondenschein war, so machte das Fenster auf, und fuhre zwey Stockwerk hoch an dem kupfernen Guß, so neben dem Fenster vorbey gienge, auf die Gaß hinunter, und liefe in gröster Eyl der hintern Thür an unserm Hauße zu, und legte mich wie sonsten wieder in mein Bette. Hier zitterte noch alles an mir, und erstaunte, wie ich recht nach dachte, wie doch noch so glücklich von dieser Höhe herunter gekommen seye. Wie ich so eine

gute

gute Zeit nachgedacht, und wie es etwann diesem Mägdchen mögte ergangen seyn, spürte ich endlich einen großen Schmerzen in meinen Händen, deswegen schluge mir ein Licht, und sahe nach, da befunde ich, daß die Hände voller Blut, und die Haut völlig davon abgeschunden war.

Nun hatte wieder eine neue Angst, was ich sagen wollte, wenn mich eines von meiner Herrschafft fragte, was ich an den Händen hätte, weilen gezwungen ward, stets Hundsletterne Handschuhe so lang zu tragen, biß die Haut wieder gewachsen seye. Nach langen Nachsinnen hielte vor das beste zu sagen, daß ich über Nacht so einen starken Salzfluß an denen Händen bekommen, davon sie mir völlig aufgebrochen wären, deswegen ich die Handschuhe angeleget. Mein Herr fragte mich auch gleich bey dem Theetrinken, was ich an denen Händen hätte, da ich ihm denn die in der Nacht ausgeheckte s. v. Lüge vorsagte, welches er auch glücklich glaubte, und mir darbey anriethe, daß ich zu dem Hauß Barbierer gehen, und mir davor von ihm was geben laßen sollte, welches ich auch thate, ihme aber dabey sagte, wenn ihn jemand in dem Hauße fragte, daß er nur auf dem Salzfluß bleiben sollte, damit wir auf einer Red blieben.

Es vergiengen bey 6. Wochen nach diesem, daß dieses Mägdchen nicht mehr zu sehen bekommen konnte, ob ich gleich jederzeit, wenn ich ausgeschicket wurde, vor ihrem Hauße vorbey lief. Einsmahlen gienge nach Tisch wieder auf die Börsche, und wie ich im Heimgehen begriffen war,

sahe,

sahe ich sie mit einem artigen Menschen gegen mich auf der Gaße daher kommen, ich redete sie deswegen gleich an, und erkundigte mich um ihr Wohlbefinden, darauf antwortete sie mir, daß man nicht krank seyn müße, wenn man eine Braut wäre, und beygehender Herr, auf diesen Menschen weisend, wäre ihr Bräutigam. Ich erschrack herzlich über diese Nachricht, doch verstellte mich in Ansehung dieses Menschens auf das höchste, und sagte nur, daß ihre Reden vor Scherz aufnehmete, machte ihnen mein Compliment, und gienge von ihnen fort.

Unter Wegs machte allerley Grillen deswegen, und glaubte noch nicht, daß es die Wahrheit seye, wie ich aber nach Hauß kam, so erzehlte ich meines Herrn Patrons seinem Sohn, daß mir dieses Mägdchen mit einem Mannsbild begegnet wäre, und mir glaubend machen wollen, als wenn dieser ihr Bräutigam seye, darauf sagte er mir, daß es die Wahrheit wäre, daß sie eine Braut mit einem gewißen Buchhalter bey denen Herrn van D. — seye, und dieses hätte er auch schon vor 8. Tagen von seiner Frau Mutter gehöret, welche damals zu ihr geschicket hätte, daß sie zu ihr kommen sollte, indeme sie Arbeit für sie hätte, darauf ihr Vatter seiner Frau Mutter zuruck sagen laßen, daß seine Tochter eine Braut mit dem Buchhalter M — geworden, und jetzo mit einander auf etliche Täge zu seinen Eltern nach Närden verreiset wären, so bald sie aber von ihrer Reise wieder zurück käme, sollte sie gleich ihre Aufwartung machen.

Nun hatte nur gar zu gewiß gehöret, daß es damit seine Richtigkeit hatte, ich wurde deswegen ganz niedergeschlagen, und verwünschte sie im Anfang wohl tausendmahl in meinen Gedanken wegen ihrer veränderten Liebe, wie ich aber zuletzt vernünfftig überlegte, daß ich sie doch nicht geheyrathet, und also durch mich ihr Stuck Brod und Versorgung niemahls bekommen hätte, so gönnete ihr das Glück. Weilen ich mich aber doch noch zu guter letzte gerne mit ihr vergnügen, und ihrem Bräutigam eine Haußschenk hinterlaßen wollte, so setzte mich an einem Abend, und schriebe ihr, so viel mir noch wißend, folgende Zeilen:

## Allerliebstes Kind!

Niemalen ist mir eine erschröcklichere Zeitung zu Ohren gekommen, als diese, daß ich hören muste, Sie hätten sich mit Herrn M. = = = versprochen. Welch ein fataler Augenblick für mich! da Sie ihr Ja-Wort von sich gegeben. Nimmermehr hätte ich von Ihnen geglaubet, daß Sie meine große Liebe so bald vergeßen, und sich in eines andern Arm werfen könnten. Wo bleiben Ihre Versprechungen, niemanden anderst als mich zu lieben? solche waren leyder nur leere Worte, wie es jetzo am Tage lieget. Wo sind die vergnügte Stunden, die wir mit einander gehabt? und

noch

noch länger miteinander hätten haben können? sie sind leyder dahin! und in Zukunfft solche meinem Nebenbuhler als ihrem würdigen Bräutigam aufgehoben und bescheret.

Ich will Ihnen weiters keine Vorwürfe machen, denn die Sache ist einmal geschehen, und leyder für mich nicht mehr zu ändern. Leben Sie deswegen mit Ihrem Herr Bräutigam, den ich schon hab rühmen hören, vergnügt, und gönnen mir ein geneigtes Andenken, dargegen ich meine Tage meistens unruhig werde zubringen müßen, wenn ich an Ihren vergnügten Umgang gedenke. Diese einzige Bitte hätte noch an Ihnen, daß sie mir gütigst erlauben, daß an einem Abend noch zu guter letzte einen Abschieds-Kuß 2c. von ihnen hohlen darf, hernach will gerne mich zeitlebens damit begnügen laßen. Wenn Sie nur noch ein Fünklein Lieb gegen mich haben, so können Sie mir meine letzte Bitte ohnmöglich abschlagen, deswegen bitte mich, wenn Sie das letztemal in etlichen Tägen zu meiner Frau Patronin kommen, nur mit ein paar Zeilen zu beehren, ob meine letzte Bitte von Ihnen noch willfahret wird. Ich werde mich um den Weg aufhalten,

halten, daß es gleich von Ihnen abnehmen kann. Ubrigens empfehle mich nochmals zu geneigten Andenken, und verharre zeitlebens mit gröster Ergebenheit,

Meines allerliebsten Kindes,

ganz ergebenster.
N. N.

Dieses Schreiben machte ganz klein zusammen, und steckte es zu mir, damit, wenn sie das erstemal, wie ihr Vatter versprochen, in unser Hauß käme, ich ihr solches ohnvermerket so gleich zustecken könnte. Den dritten Tag darauf kame sie auch wirklich, wie ich eben die Treppe herunter gienge, darauf machte ihr mein Compliment, gab ihr obiges Schreiben in die Hand, und gienge meines Wegs fort.

Etliche Täge darauf empfienge ich folgende Antwort:

## Geliebtester Herr!

Wenn Sie mich gesehen hätten, wie viele Thränen ich bey Durchlesung Ihres werthesten Schreibens vergoßen, so weiß ich gewiß, Sie würden das gröste Mitleiden mit mir gehabt haben. Sie betrüben mich noch mehr mit ihren Verweisungen,

gen, die ich gar nicht verschuldet habe, denn gleich den andern Tag, da mein Vatter in der Nacht vor mein Schlafzimmer kam, und sie durch das Fenster sich auf die Gaße gelaßen, brachte er meinen jetzigen Bräutigam zum erstenmal in unser Hauß, den ich vorhero niemalen gesehen, noch viel weniger gesprochen gehabt, ohne sich von Anfang das geringste merken zu laßen; wie er aber wieder fortgegangen war, sagte mein Vatter zu mir, wie mir dieser Herr gefiele? ich antwortete darauf, er wäre ganz artig, mir aber brauchte er nicht zugefallen, dargegen mein Vatter einwendete, daß er mir allerdings gefallen müste, weilen er mir solchen zu meinem künfftigen Mann ausersehen hätte, damit einmal das Löffeln aufhörte, darauf ich ihme einwendete, daß ich noch sehr jung wäre, und mich ohnmöglich zum Ehestand resolviren könnte; darauf wurde er ganz zornig, und verlangte durchaus den genauesten Gehorsam von mir. Damals dachte ich tausendmal an Ihnen, was wollte ich aber anfangen, ich muste mich darzu bequemen, und mein Ja-Wort von mir geben, so sauer es mich auch ankam. Sehen Sie, so ist jetzo mein Schicksal,

und wäre darmit auch vollkommen zufrieden, wenn ich Ihnen vorhero nicht gekannt, und ich biß diese Stunde noch weniger Liebe gegen Ihnen haben könnte, so aber ist leyder mein Herz noch zertheilet, und erschrecke deswegen, wenn ich daran gedenke, was dieses werden wird. Sie verlangen von mir, daß ich es erlauben solte, daß Sie mir noch das letzte Lebewohl persönlich sagen dürften. Ach überlegen Sie wohl, was sie verlangen! Uberlegen Sie die Gefahr und Ungelegenheit, die mir daraus entstünde, wenn es mein Bräutigam erführe! Ich bin nicht mehr mein eigen, die ich vorhero war. Pflicht, Religion und Liebe streiten in mir darbey untereinander, und weiß nicht was erwählen soll. Ach! bleiben Sie hinweg ... weg ... doch nein! kommen sie! kommen sie diese Nacht nach 12. Uhr noch einmal zu mir, denn die bey mir noch verborgene Liebe gegen Ihnen hat das Wort gesprochen, ich werde Ihnen an dem bewusten Ort erwarten, und alsdenn bey dem Abschied ihnen anrathen, mich so anzusehen, als wenn sie an mir eine der undankbaresten geliebet hätten, durch dieses werden sie ruhig werden, und ich werde desgleichen thun, ob mich

schon

schon diese Uberwindung hart zu stehen kommen wird, das Schicksal und die Vernunfft leidet es aber nicht anderst. Meine große Wehmuth zwinget mich die Feder nieder zu legen, deswegen schlüße, und nenne mich zum letzenmal schrifftlich,

Ihro

jederzeit ergebenste Dienerin
J. F. S. : : :

Ich gestehe es frey, daß nach Durchlesung dieses Schreibens abermals sehr niedergeschlagen wurde, und das gute Gemüth dieses Mägdchens nicht genug bewundern konnte, daß ich wieder anfienge, ihren Bräutigam aufs neue zu beneiden, daß er an ihr so eine gute Frau bekommen sollte, da es aber nicht anderst seyn konnte, so muste mich zufrieden geben, und in die Zeit schicken lernen.

Da ich nun auf die Nacht um 12. Uhr noch einmal meine Aufwartung machen durfte, so wickelte vorhero einen schönen Ducaten zusammen, um solchen ihr als eine Hausschenk zuzustellen.

Je näher es zur Zeit kam, zu ihr zu gehen, je betrübter wurde ich, wenn ich daran gedachte, daß dieses das letztemal seyn sollte. Wie endlich die Zeit da war, faßete einen frischen Muth, und begab mich abermals in der Stille zur hintern Thür hinaus, und kame glücklich bey ihr an.

O was zärtliches empfunde ich nicht noch bey dieser letztern Zusammenkunfft! Freude und Trauren wechselte unter einander ab, und wir hatten uns noch so vieles zu sagen und einander Trost zuzusprechen, daß wir fast nicht gewahr wurden, daß der Tag anbrechen wollte, deswegen muste es geschieden seyn, und wir nahmen den zärtlichsten Abschied gegeneinander, und sagten uns ein tausend Lebe-Wohl.

Von dieser Stunde an habe sie hernach weder gesehen noch gesprochen, aber nach der Zeit so viel erfahren, daß sie recht vergnügt miteinander lebten, welches mich sehr erfreute, und deswegen auch keine Gelegenheit zum Mißverständniß unter ihnen geben wollte.

Nach und nach brachte es dahin, daß ich sie vergeßen konnte, ob mir zwar wohl offt ihr Portrait in Gedanken kam. Wie aber selten ein junger Mensch sich was lange zu Herzen ziehen kann, sondern meistens die Leichtsinnigkeit ihn regieret, so ergieng es mir auch, und ich hatte bald hernach wieder Gelegenheit, meine Gedanken auf einen andern Gegenstand zu richten, der etwas wichtiger als der vorige war.

Meines Herrn Patrons sein Herr Sohn hatte sich schon lange Zeit in eine angesehene Kaufmanns-Tochter verliebt gehabt, bey deren Herrn Vatter einer von meinen Landsleuten als Buchhalter in Condition gestanden, und mit welchem ich sehr gute Freundschafft jederzeit gepflogen. Diese ihre Vertraulichkeit währte auch schon über ein halb Jahr, daß sie fast täglich zusammen kamen. Eins-

Einsmalen kame ein Kaufmanns-Sohn aus Aachen in ihrem Hauße an, mit deßen Hauß ihr Vatter stark in Verkehr stunde, deswegen erzeigte man ihm alle Höflichkeiten, und logierten ihn in ihr Hauß ein. Dieser Mensch war artig, und wuste sich in dem ganzen Hauße so zu insinuiren, daß ihn jedermann liebte. Es wurden allerley Lustbarkeiten seinetwegen angestellet, um ihm die Zeit angenehm zu machen. Da nun bey diesen Umständen diese Jungfer nicht mehr so offt mit meines Herrn seinem Sohn sprechen konnte, als sonsten, weilen sie im Hauße viel zu thun hatte, so wurde er deswegen auf diesen frembden und seine Amantin sehr erzürnet, weilen er nicht anderst glaubte, als dieser müste ihn ausgestochen, und solche ihme als dem Fremden ihr Herz geschenket haben. Um nun etwas mehreres erfahren zu können, so sagte er mir deswegen seine völlige Gedanken, mit Bitte, daß ich doch bey meinem Landsmann in ihrem Hauße nachforschen sollte, ob sie diesen Fremden wohl leiden könnte? Ich wollte ihm diese Gefälligkeit nicht gerne abschlagen, deswegen gienge zu meinem Landsmann, und fragte ihn zum Scheine, ob er lange keine Briefe von Nürnberg erhalten hätte, indeme ich gar keine Antwort auf meine Schreiben bekäme. Er gab mir zur Antwort, daß er erst vor etlichen Tägen einen Brief erhalten, keiner aber an mich darbey eingeschloßen gewesen. Nach diesem discourirten wir von allerley gleichgültigen Dingen, endlich fienge an, diesen Fremden, so sie im Hauße hätten, sehr zu loben, darauf er mir sagte, daß

ihn jedermann wegen seiner Artigkeit wohl leiden müste, darauf fragte im Scherze, und die Frauenzimmer auch? allerdings, diese am ersten sagte er, dieses sehe an meiner Jungfer, und wenn er sich nicht bald wieder fort machet, so wird sein junger Herr bald nichts mehr gelten. Darüber lachte ich und gienge nach Hauße. Alda erzehlte meinem jungen Herrn das wenige, so ich gehöret, wie ich damit fertig war, schrie er: sagte ich nicht gleich, dieser Mensch würde trachten, mich auszustechen! aber warte nur du Gelbschnabel, es soll dir doch nicht gelingen.

Wie ich sahe, daß er deswegen in den grösten Zorn geriethe, redete ich ihm zu, sich zu moderiren, weilen er ja noch nicht gewiß wüste, ob es deme so seye, und sollte lieber trachten, daß er je eher je lieber Gelegenheit bekäme, mit der Jungfer wieder zu sprechen, da er hernach bald spüren könnte, ob sie noch so als wie vorhero gegen ihn gesinnet wäre. Diesen Rath ließe er sich gefallen, und brachte durch reiche Geschenke die Magd auf seine Seite, daß sie es ihm gleich sagen sollte, wenn ihre Jungfer wieder mit dem Fremden spazieren führe. Dieses Mägdchen durch die Geschenke verblendet, kame den andern Tag zu meinen jungen Herrn, und brachte ihm die Nachricht, daß sie diesen Nachmittag wieder mit einander auf ihr Landgut fahreten.

So bald dieses Mägdchen wieder fort war, muste der Jung ihme ein Pferd bestellen, mit diesem ritte er Nachmittags nach 2 Uhr nach dem Guthe zu, bey deßen Anlangung die Jungfer und

der Fremde schon da waren, und solcher erstere schon in dem Arm in dem Garten herum führete. Mein junger Herr, wie er dieses schon von weiten gesehen, wurde vor Eifersucht ganz blaß, verstellte sich aber so viel ihm möglich war, gienge auf sie zu, da er vorhero sein Pferd im Hof angebunden, und bate um Verzeihung daß er sich die Freyheit genommen, allda zu erscheinen, weilen er nicht gewust, daß eines von der Gartenherrschaft zugegen wäre, sonsten er sich nicht unterstanden hätte, hinein zu gehen, noch viel weniger daß seine Absicht gewesen, ein so artiges und vertrautes Paar in ihrem geheimen Discours vielleicht zu stören, dargegen machten beede ihme ihr Gegen-Compliment, und sagte der Fremde im Scherz zu ihme, daß er es nicht bergen könnte, daß er sehr wichtige Sachen mit dieser liebenswürdigen Mademoiselle abznmachen hätte, worbey man nicht gerne mehrere Personen! sehete, da er aber die Ehre hätte, ihn bey sich zu sehen, so könte er sein angefangenes Gespräch mit der Mademoiselle schon so lange aufschieben, biß sie mit einander wieder nach Hauß kömen. Ueber diese spaßhaffte Reden lachte die Jungfer hernach auch der Frembde herzlich. Mein junger Herr, der alles in seiner Eifersucht vor Ernst aufnahme, sagte darauf im vollen Zorn: Mein Herr, ich bedaure sie! sie fangen an eine leichtsinnige und flatterhaffte Person zu lieben, von der sie eben so wie ich werden hintergangen werden, ich habe schon lange einen Umgang mit ihr gehabt, ehe sie hiehero kamen, sie hatte mir alle Treue verspro-

chen,

chen, anjetzo da sie ihnen hat, vergießet sie mich, und henket sich an ihnen, thut das ein honettes Gemüth? gewiß nicht! damit sie aber sehen, daß ich nicht so flatterhafft bin, und ich meine Treue beßer beobachten kann, so will ich ihnen Mademoiselle alles verzeihen, und an das geschehene nicht mehr gedenken, wenn sie von dieser Stunde an mir versprechen, so wohl diesen Herrn als alle andere Mannsbilder zu meiden. Die Jungfer so wohl als der Fremde wurden durch sein unüberlegtes und grobes Geschwätz auf das äusserste erzürnet, und kamen diese zwey Mannsbilder mit Worten so hinter einander, daß sie die Degen zogen, und scharff auf einander loß giengen, darüber mein junger Herr einen Hieb über die linke Hand bekam. Wie dieses geschehen, wickelte er ein Schnupftuch um die Hand, satzte sich mit vielen Schändworten auf sein Pferd, und ritte so gleich, ehe er noch nach Hauß gienge, zu dem Barbierer, und ließe seine Wunde verbinden.

Bey seiner Anlangung erzehlte er mir alles vorhero schon angeführte, darüber ich herzlich erschrocken, weilen ich mir vorstellen konte, daß er es jetzo bey dieser Jungfer völlig aushaben würde, wie es auch hernach wirklich eingetroffen, denn in 8 Tagen darauf reisete dieser fremde Kaufmanns-Sohn fort, und wurde in ihrem Hauße dadurch wieder alles ruhig.

Da meinem jungen Herrn unter dieser Zeit seine Hitze vergangen, und er sein Unrecht eingesehen hatte, trachtete er auf alle Art und Weise, sich wieder mit ihr auszusöhnen, deswegen liefe er

stets

stets vor ihrem Hauße vorbey, und suchte alle Gelegenheiten, daß er mit ihr sprechen könte, es war aber alles umsonst, denn wenn sie aus ihrem Fenster sah, und sie ihn erblickte, schlug sie solches vor ihm zu, und meidete überhaupt alle Gelegenheit, daß er sie nicht zu packen bekommen konnte.

Da alle seine deswegen gemachte Bemühungen vergebens waren, so kame er wieder an mich, und bathe mich Himmel hoch, weilen ich in ihrem Hauß bekanndt seye, daß ich doch trachten sollte, ihm bey der Jungfer wieder ein gutes Wort zu sprechen, und ihr vorzustellen, daß seine gegen ihr tragende große Liebe schuld daran gewesen, daß er sich so grob vergangen, und sich in seiner Eifersucht nicht zu moderiren gewust.

Da er mich so gar stark gebetten, so konnte es ihme wieder nicht abschlagen, gienge deswegen zu ihr, und traffe sie zu allem Glücke alleine zu Hauße an, indeme ihre Eltern ausgegangen waren. Hier gabe mir alle ersinnliche Mühe, meinen jungen Herrn wieder zu insinuiren, aber alle mein angewandete Beredsamkeit war umsonst, indeme sie darauf beharte, daß sie ihn durchaus nicht mehr leiden könnte, weilen er sich so stark und zwar in Gegenwart einer fremden Person vergangen, da ich aber immer auf das neue wieder anfienge sie zu bitten, so sagte sie zu mir, daß sie sich sehr verwundern müste, daß ich so hefftig um eines andern willen mit Bitte anhalten könte, und sie glaubte nicht, daß ich es so arg für mich selbsten thun könte, darauf antwortete ich, daß, wenn

ich wüste, daß ich keinen Abschlag von ihr erhielte, ich noch viel stärker anhalten wollte. Da ich merkte, daß sie hierüber ganz roth in dem Gesichte wurde, und darbey mir auf die Achsel schlug, wurde ich ganz dreuste, und fienge wirklich an, für mich zu sorgen, und meinen jungen Herrn auf die Seite zu setzen. Auf das erstemahl ware so glücklich, daß sie mir gestunde, sie könnte mich tausendmahl beßer als meinen jungeu Herrn leiden, und sollte öffters in ihr Hauß kommen. Mit dieser ihrer mir ertheilten Gütigkeit nahme ich diesesmahl einen vergnügten Abschied.

Wie ich nach Hauße kam, fragte mich mein junger Herr mit der grösten Begierde, was ich gutes ausgerichtet hätte? darauf sagte ihm, daß ich weder gutes noch böses sagen könte, weilen ich mit der Jungfer nicht hätte sprechen können, indeme sie und ihre Eltern Besuch gehabt, sie hätte mir aber ganz freundlich bedeuten laßen, daß ich auf ein andermahl wieder kommen sollte, wenn ihre Eltern nicht zu Hauße wären, und glaubte deswegen gar wohl, daß ich wieder alles in einen guten Stand setzen würde, nur wollte ihm rathen, daß er es mit der Magd von der Jungfer anlegete, damit sie gleich käme und sagte, wenn die Eltern nicht zu Hauße wären, daß ich zu der Mademoiselle gehen könte. Dieses thate er, und sie versprach ihme, es so gleich zu berichten.

Ich muste heimlich lachen, wenn ich überlegte, daß mein junger Herr glaubte, daß ich seinetwegen, so besorget seye, und er um meinetwillen der Magd Trankgelder auszahlete. Da ich nun

wu-

wuste, wie viel die Beschenkungen bey einem solchen Dienstmägdchen ausrichten können, so nahme mir vor, wenn ich wieder zu der Jungfer käme, mich wohl vor diesem Mägdchen vorzusehen; damit sie nicht hinter meine eigentliche Absichten könte kommen, und es hernach meinem jungen Herrn verrathen.

Den Sambstag darauf kame der Jungfer ihre Magd zu meinem Herrn, und berichtete ihm, daß ihre Herrschafft auf Morgen Nachmittag Visitte abstatteten, und Abends vor 8 Uhr nicht wieder nach Hauße kommeten, ihre Jungfer aber nicht ausgienge, weilen sie einen Anstoß von dem Schnupfen oder Strauchen hätte.

Dieses sagte mir mein junger Herr, und wünschte mir darbey rechte gute Verrichtungen. Ich kleidete mich des andern Tages sauber an, und gienge um 3 Uhr, um desto gewißer zu seyn, daß ihre Eltern und mein Landsmann als der Buchhalter nicht mehr zu Hauße seyen, zu ihr, wo ich sehr freundlich aufgenommen wurde. Da ich diesesmahls etwas furchtsam war, und sie deswegen probieren wollte, ob sie wirklich noch geneigter gegen mich als meinen jungen Herrn seye, so fienge an, vor solchen zu erst wieder eine Vorbitte einzulegen, darüber wurde sie abermals entrüstet, und sagte: daß sie gar seinen Namen nicht mehr hören könte. Wie ich dieses vernahm, wurde ganz freudig, und bemühete mich auf alle Art mich so zärtlich bey ihr diesesmahl aufzuführen, und sie völlig zu gewinnen, es koste auch was es wolle. Nun weiß ich nicht, ob sie etwann schon

mein

mein Herkommens und Umstände von ihrem Buchhalter als meinem Landsmann vernommen haben muß oder nicht, genug ist es, daß ich sagen konte, ich wurde von dieser Stunde an von ihr werth geachtet und ehe ich fortgienge, erhielte ich ihr völliges Herz und sie das meinige, zur Festhaltung versiegelten wir unser Versprechen mit vielen Küßen.

Bey dem Abschied Nehmen vertraute ihr noch, daß ihr Dienstmägdchen es gut mit meinem jungen Herrn meynete, deswegen wir Ursach hätten, uns wohl vor diesem Weibsbild zu verstellen, daß er nicht hinter unsere Vertraulichkeit komme, darauf sie mir aber sagte, daß ihre Frau Mutter ihr vor etlichen Tägen den Dienst aufgesagt, und sie also nicht lange mehr in ihrem Hauße das Bleiben hätte, biß diese Zeit hin wollte sie sich also auf das beste verstellen, daß sie nicht das geringste merken sollte.

Ich gienge diesesmal so vergnügt nach Hauße, als wenn ich einen Schatz von zweymal hundert tausend Gulden gefunden hätte. Ehe mich aber nach Hauß begab, gienge noch etliche Gaßen durch promeniren, um zu überlegen, was ich sagen wollte, wenn mich mein junger Herr fragte, wie mein Besuch abgeloffen seye. Ich gestehe es frey, daß es mir nicht wohl bey dieser Sache war, und mich schmerzte, wenn ich überlegte, daß diesen guten und redlichen Freund von mir hintergehen müste, wenn ich aber dargegen wieder bedachte, daß ich seinen Nutzen doch vor allem besorget, es aber nichts gefruchtet, so seye ich mir

nach ihme die gröste Treue selbsten schuldig gewesen, besonders da er sich diesen Verlust durch seine Grobheit selbsten zugezogen. Ueber diese und andere dergleichen Gedancken mehr kame nach Hause, wo abermahls mein junger Herr mich mit Schmerzen erwartet hat, und darauf gefraget, wie es stünde. Da ich zum Scheine eine betrübte Mine an mich genommen, so sagte ich ihm, daß mein Besuch sehr schlecht vor ihn ausgefallen wäre, indeme die Jungfer auf ihrem Vorsaz beharrete, nichts mehr von ihme zu hören, und wäre seine deswegen angewandete Mühe alle vergebens. Ich meldete ihme ferner, daß alle meine Beredsamkeit angewendet hätte, sie auf andere Gedanken zu bringen, wäre aber alles umsonst gewesen, bey diesen Umständen wäre mein Rath, gar nicht mehr an sie zu gedenken, sondern ich wollte, wenn ich an seiner Stelle wäre, mir eine andere Person ausersehen, die dankbahrer und redlicher gegen mich gesinnet wäre, als diese. In diesem letzteren Stuck gab er mir recht, und sagte daß er sie jetzo gerne wollte laufen lassen, und niemals mehr an diese Bekanndschaft gedenken wollte.

Wer war froher als ich, da ich ihme so gleichgültige Gedanken gegen sie eingeflösset, denn dadurch hatte zuwegen gebracht, daß sein Gemüth ruhig wurde, und ich bey meinen Besuchen nicht so leicht entdecket werden konnte.

Nach diesem continuirte meine Besuche bey ihr so oft es nur immer möglich, und besonders wenn ihre Eltern nicht zu Hause waren. Es

war ein Herz und ein Sinn unter uns. Meine Sparpfennige und was noch von der Gütigkeit meiner Mutter hatte, wendete mit Freuden an Präsenten für sie, sie machte mir dergleichen, und so lebten wir sehr vergnügt mit einander, und ein jedes erwartete mit Schmerzen den Tag, wenn wir ohngehindert zusammen kommen konnten.

Einsmahlen waren wir bey Abwesenheit ihrer Eltern wieder vergnügt bey einander, und in unserm Vergnügen völlig berauschet, da hörten wir deren Eltern unvermuthet die Treppe herauf kommen. Diese unvermuthete Ankunft, da sie den Hauß-Schlüssel müssen zu sich genommen und damit aufgesperret haben, setzte uns beede in das gröste Zittern, und diese Jungfer schrie mir zu mich eiligst zu verstecken.

Zu der Stubenthür durfte ich nicht hinaus, sonsten wäre ich sogleich von ihnen entdecket worden, war also für mich keine andere Retirade übrig als in den an der Stube sich befindenden Altcove, dahin ich mich eiligst verfügte, und mich unter das Bette, worinnen ihre Eltern für ordinair schliefen, versteckte. Ich ware kaum darunten, so hörete ich ihre beeden Eltern stark in der Stube reden, woraus ich vernahm, daß sie in der Compagnie Verdruß müssen gehabt haben, und deswegen auch so bald nach Hause gekommen.

Hier hatte ich einen harten Stand auszustehen, denn das Bett war nicht hoch von der Erden, und muste liegen bleiben, wie ich hinunter geschlupfet, ohne mich nur einmahl herum drehen zu können, O was Jammer und Schrecken hatte

te ich nicht auszustehen! denn bald kam ihre Frau Mutter, und henkte ihre Kleider in den Altcove, oder nahme den s. v. Pißtopf unter dem Bette hervor, und schlug ihr Fräuliches Wasser ab, welches im Rauschen dem höchsten Wasser-Fall gleichte, und wobey die Helfte neben hinaus und bis an den Ort lief, wo ich gelegen, bald kame ihr Herr Vatter, und machte es seiner Frau ebenfalls nach, darbey jederzeit etliche Katzenköpf loß geschossen wurden.

Unter diesem Bette bliebe ich von Abends 6. biß 9. Uhr stecken, da hörte abermahls, daß ihr Herr Vatter in den Altcove und von da in eine andere Thür gienge, und allda ziemlich lang verweilte. Wie er sich wieder heraus und in die Stuben begeben, so war es mir ohnmöglich länger unter dem Bette stecken zu bleiben, und hatte tausend Aengsten, wie ich hinaus könnte, damit ich nicht die ganze Nacht alhier in Arrest bleiben dürfte, worüber ich bey meinem Herrn in die gröste Verdrüßlichkeit kommete, wenn über Nacht aus dem Hause bliebe, deswegen machte mich in der Stille dem Bette hervor, und suchte die Thür, wo ihr Herr Vatter vorhero gewesen; mit dem Vorsatz, allda ein Fenster zu finden, und durch solches herunter auf die Gassen zu springen. Nach langem suchen funde endlich die Thür, gienge hinein, und grife in dem dunkeln überall herum, aber wie erschrack ich nicht, als ich an statt in einem Zimmer oder Kammer zu seyn glaubte, in einem geheimen Gemach mich befande, wo nur etliche kleine Löcher in der Wand waren.

Hier war meine Verzweiflung fast auf den höchsten Gipfel gestiegen, nirgendkonte ich hinaus, spat war es auch, und über dieses ware an diesem stinkenden Ort auch nicht sicher, weilen ich befürchten muste, daß alle Augenblick jemand kommen könte, der sich hier leicht machen wollte, alsdenn wäre ich entdecket.

In dieser Angst ergrife ich ein desperates Mittel, nemlich ich ruffte allda durch ein Loch mit vollem Halß hinaus, Feuer! Feuer! Feuer! in dem obersten Stock! Dieses gabe so gleich in dem ganzen Hause wie auch auf der Gassen einen grossen Lermen, ihre beede Eltern und alles was im Hause war, liefen mit dem Licht so gleich der Stuben hinaus, und sahen oben nach, wo das Feuer seyn sollte, die Nachbarsleute trugen auch Wasser in das Hauß, um löschen zu helfen. Wie ich gemercket, daß mir meine List gelungen, begabe ich mich hurtig aus meiner Retirade durch den Altcove in die Wohnstube, und von da mengte ich mich unter die vielen Leute, die die Treppe hinauf giengen, um zum Schein auch löschen zu helfen. Niemand konte das geringste von einem Feuer sehen noch riechen. Mein Landsmann der Buchhalter, der Herr, Frau, und meine Jungfer, sahen alle wie Sterbende so bleich aus.

Da mich diese letztere vor allen andern daurete, so machte ich, daß in dieser Confußion zu ihr kam, wo ich ihr sagte, daß sie nicht erschrecken sollte, denn ich wäre derjenige gewesen, so Feuer geschrien, damit ich nur aus meinem Arrest

rest gekommen wäre. Sie erstaunte darüber, da sie meine List gehöret hatte, und konte darüber fast das Lachen nicht verbeissen. Wie die Leute sahen, daß nichts zu befürchten war, so machten sie sich davon, ich folgte ihnen nach, und gienge über meine Erlösung vergnügt nach Hause.

Nach diesem gieng ich behutsamer und vorsichtiger um, daß wir nicht wieder so leicht überfallen werden konten, denn wir begaben uns nach diesem jederzeit in den obern Stock, wo diese Jungfer ihr Zimmer hatte, und wenn ihre Eltern, wie es oft geschahe, nach Hause kamen, und darbey was zu befürchten war, daß ihre Frau Mutter etwann hinauf käme, so versteckte ich mich so lange auf den obersten Boden, biß alles wieder sicher war. Uber dieses hatte die neue Magd, denn die alte hatte fort gemust, durch Beschenkungen auf meine Seite gebracht, die unsern völligen Spion abgab, und jederzeit gute Wacht hielte, auch uns von allem rapportirte.

Da ich nun etlichmahl durch dieses Vergnügen spat nach Hause kam, so wurde mein Herr darüber ziemlich unwillig, und ermahnte mich in der Güte zu einer ordentlicheren Lebensart.

Meinem jungen Herrn kame mein spates Nachhaußkommen, welches ich sonsten vorhero nicht gethan, auch verdächtig vor, deswegen war er begierig meinen Aufenthalt auszugehen, zu dem Ende erkaufte er einen Spion, der mir auf Weg und Steg nachgehen muste, wo ich denn eigentlich meine Niederlag hätte, dieser brachte

ihme gar bald die Nachricht, daß ich in des Kaufmann D*** Hause gegangen seye. Diese Nachricht war ihme, wie leicht zu erachten, höchst verdrüßlich, und muthmaßete, daß ich ihn wegen der Jungfer hintergangen haben müste. Da er aber doch nicht gewiß wuste, ob ich zu meinem Landsmann oder zu der Jungfer in diesem Hause gienge, so liesse er eines Abends meinen Landsmann als den Buchhalter ruffen, und sagte ihm, daß biß dahero sein Herr Vatter mit dessen Landsmann (mich meynend) wegen meines spaten Nachhaußkommens, viel Verdruß gehabt, und weilen sie gewiß erfahren, daß ich jederzeit bey ihme so lange seye, so wollte er ihn bitten, ihren Bedienten als mich nicht so spat in die Nacht aufzuhalten, denn sein Herr Vatter wäre in seinem Hause die Ordnung gewohnet.

Mein Landsman konte mit guten Gewissen behaupten, daß ich niemahlen Abends zu ihme gekommen seye, noch mich auch um diese Zeit bey ihme in dem Hauß niemahls gesehen hätte.

Nun wuste er gewiß, daß ich zu seiner gewesenen Amantin gienge, welche er keineswegs, wie er mich doch versichert gehabt, vergessen, deswegen entbrannte er vor Zorn gegen mich, doch mit dem Vorsatz, nicht eher mir was davon zu sagen, biß er mir davor was angehänget.

Ich wuste von allem nichts, daß er nemlich auf meinen Wegen mir nachgeschicket, und daß er meinetwegen meinen Landsmann hat hohlen lassen, deswegen gienge ich nach wie vor zu dieser Jungfer. Einsmahlen an einem Sonntag

Abends

Abends gienge ich auch wieder spat von ihr hinweg, da hörete ich hinter mir jemanden nachgehen, ich sahe mich um, weilen es aber sehr dunkel und ich ohne Laterne gienge, so konte ich niemanden erkennen. Ich versahe mich nichts böses, deswegen gienge in meinen vergnügten Gedancken immer fort, aber auf einmahl bekame ich einen Hieb auf die Achsel. Ich zoge gleichfalls so gleich meinen Degen, und gienge auf meinen mir damahls noch unbekannten Feind loß. Wir schlugen uns miteinander bey einer Viertel Stunde lang herum, ohne daß einer dem andern was anhaben konte, da uns aber die Wache über den Hals kam, so liefe einer da der andere dorten hinaus, um solcher zu entrinnen, welches glücklich von statten gienge.

Da ich spührte, daß mir das Geblüt den Leib und Rucken hinunter lief, so begabe ich mich so gleich zu dem Barbirer, da sahe ich, daß mein Rock, West und Hembd auf der Achsel völlig durchgehauen, die Wunde in dem Fleisch aber nicht gar tief war, liesse mich deswegen sogleich verbinden, und begabe mich nach Hause.

Den andern Tag früh begabe ich mich wie sonsten auf die Schreib-Stube, wo hernach mein junger Herr auch nach kam. Ich gab ihme einen guten Morgen, aber er bedankte sich knap dafür, welches mir gegen sonsten ziemlich fremd vorkam. Was ich von dieser Stunde an auf der Schreib-Stube arbeitete, das tadelte er, und konte ihme gar nichts mehr recht machen. Da der alte Herr auch anfienge Gesichter zu ma-

chen, ohne daß ich wuste, warum, so verdroß mich dieses auf das Höchste, und fragte einsmahlen den Sohn, womit ich dergleichen Tractament verdienet hätte? Darauf sagte er mir, daß er ohnmöglich falsche Leute, wie ich einer seye, um sich leiden könte. Ich hätte ihn mit der Jungfer D*** wie ein anderer hintergangen, ich sollte aber gewiß glauben, daß ich wenig Nutzen daraus schöpfen würde, und alhier bekennete er es frey, daß er derjenige gewesen, der mir selbige Nacht den Hieb über die Achsel gegeben.

Uber diese Nachricht erstaunte ich sehr, thate ihme aber dabey alle Gegenvorstellungen, und erzehlte ihme nochmahls, wie es mit unserer Bekandtschaft zugegangen seye, es half aber alles nichts, und er liesse sich die böse Meynung von mir nicht aus seinem Kopf bringen.

Da ich wuste, wie die Holländer gesinnet, so nahme ich mir vor, mich um eine andere Condition anderswo umzusehen, weilen ich sahe, daß keine Harmonie unter uns mehr statt haben würde, deswegen schriebe ich nach Londen, und gienge noch nach wie vor zu dieser Jungfer, mit dem ernstlichen Vorsatz, daß wenn mich mein junger Herr wieder anfallen sollte, ich ihme so eines versetzen wollte, daß er Zeit seines Lebens an mich gedenken sollte, er liesse es aber bleiben.

Da er sich nicht mehr getrauete, sich selbsten an mir zu rächen, so grief er es auf eine andere Art an, mir einen Schandflecken anzuhängen, wodurch ich auf einmahl die Gunst dieser

Jung-

Jungfer völlig verliehren sollte, und dieses machte er auf folgende Weise.

Wir hatten eine Magd, die schon bey einem halben Jahr bey uns in Diensten stunde, die aber eine von denen allerliederlichsten Menschern war, und stets mit denen Soldaten liefe, diese wurde schwanger, und wie solches meine Frau Patronin erfuhre, wurde sie so gleich ausbezahlet und fortgeschicket. Dieses Mensch hielte mein junger Herr nun für bequem, mir eine Prostitution über den Hals zu ziehen, deswegen erkundigte er sich so gleich, wo sie sich aufhielte, und begab sich zu ihr, allda brachte er seine Klagen wider mich bey ihr vor, und wie fälschlich ich ihn hintergangen hätte, wenn sie ihm also folgen wollte, so sollte sie nicht allein ein ansehnliches Präsent von ihm erhalten, sondern durch mich ihr auch ein fetter Haase in die Küche gejaget werden. Wie dieses liederliche Mensch von so vielem Vortheilen hörte, so war sie darnach gleich begierig, und fragte ihn, worinnen es bestünde, denn sie wäre ihme zu allen Diensten bereit.

Darauf rühmte er ihr, daß ich von sehr wohlhabenden Eltern wäre, auch fleißig Geld von Hause geschickt bekommete, wäre also sein Rath, daß sie durch einen Notarium an mich schreiben ließ, und darinnen behaupten sollte, wie ich der Vatter zu ihrem noch verborgenen Kinde seye, ich ihr also durch Ueberbringern dieses, fl. 50. übermachen mögte, damit sie dafür ihr Kindbett halten könnte, ausserdeme wäre sie gezwun-

gen, mich öffentlich zu prostituiren und zu verklagen. Er wollte ihr auch das Geld vor des Notarii Gang bezahlen.

Dieses Mensch stutzte gewaltig, da sie seinen Antrag angehöret, und wendete ihme dargegen ein, daß ich kein Narr würde seyn, ihr etwas zu geben, da ich niemahlen einen verbottenen Umgang mit ihr gehabt hätte, über dieß fürchtete sie, daß solches grosse Weitläuftigkeiten nach sich ziehen könte. Er redete ihr solches aus, und sagte, daß ich sehr furchtsam wäre, besonders wo es die Ehre anbetreffe, würde ihr also gerne die 50. fl. bezahlen, und im Schrecken froh seyn, daß ich so aus dem Spiel kommete, überhaupt wären 50. fl. schon der Mühe werth, daß man was hasardirte, ohne was er ihr noch darzu verehren wollte. Kurz er ließ nicht eher nach, biß dieses Mensch alles eingienge, was er von ihr verlangte. Er gab ihr gleich eine halbe Carl d'or, davon sie des Notarii Gang gleich bezahlen, und wenn sie ihre Sache vollführet, alsdann das übrige auch gleich erfolgen sollte, damit begab er sich hinweg.

Den andern Tag kame wirklich ein Notarius in unser Hauß, und verlangte mich zu sprechen, mein alter Herr erschrack sehr, ich aber nicht, weilen mir nichts böses bewust war, so erst kürzlich begangen hätte, deswegen gienge mit freudigen Herzen hinaus, und erkundigte mich was sein Anbringen wäre? Darauf richtete er ein Compliment von diesem Menschen aus, und überreichte mir

ein

ein Billiet, mit dem schon vorhero angezeigten Inhalt, ich erstaunte nach Durchlesung desselben, und sagte darauf dem Herrn Notario, daß ich mich sehr verwunderte, wie er sich möchte zu solchen Gottlosigkeiten gebrauchen lassen, da ich versichern könte, daß ich niemahls mit dieser s. v. Sau was zu schaffen gehabt. Der Notarius aber sagte, daß diese Weibspersohn darauf beharrete, daß ich sie geschwängert hätte, wollte mir also wohlmeinend anrathen, mich in der Stille mit ihr zu setzen, und ihr die verlangte 50. fl. zu schicken, widrigen Falls hätte er von ihr schon Vollmacht bekommen, mich deswegen bey der Obrigkeit zu verklagen, welches ohne Beschimpfung nicht abgehen würde. Da wir miteinander noch so stritten, kame endlich mein alter Herr aus der Schreibstuben heraus, der junge aber blieb darinnen, und fragte, was es denn gäbe? Darauf erzehlte ich ihm die ganze Sache, mit dem Anhang, daß ich gewiß diese Affaire weiters suchen, und nicht so gut seyn lassen würde. Mein Herr sagte darauf daß ich es am besten wissen müste, ob es deme so seye oder nicht, wenn ich aber würklich schuldig wäre, so seye es am besten, daß ich ihr ein Stuck Geld gebete, damit die Sache verschwiegen bliebe, und seinem Hauß und mir keine Schande zuwachsete, ich bliebe aber darbey, daß ich nichts mit ihr zu thun gehabt, und auch niemahls von mir nur einen Kreutzers werth bekommen sollte.

Wie

Wie der Notarius meine Standhaftigkeit sahe, daß ich mich zu nichts bequemen wollte, gienge er fort mit der Drohung, daß er also morgen klagen müste.

Wie er hinweg war, verfügte ich mich so gleich zu einem berühmten Advocaten, erzehlte ihm die ganze Sache, und verlangte von ihm, daß er mir Satisfaction verschaffen möchte, darauf versprach er mir solche auf das kräftigste, wenn ich unschuldig seye.

Dieser wackere Mann hielte auch sein Wort redlich, denn den andern Tag Abends wurde dieses Mensch abgeholet, und biß zur ersten Verhör in Arrest geleget, ich aber wurde auf den dritten Tag ebenfalls auf das Rathhauß citiret, und allda angehöret, was ich wider dieses Mensch vorzubringen hätte, darauf erzehlte ich in Beysenn meines Advocatens alles Haarklar, und überreichte denen Richtern das Billiet, so sie an mich geschrieben, darauf muste dieses Mensch auch erscheinen, und wurde befraget, ob sie noch behauptete, daß ich der Vatter zu ihrem Kinde seye? Darauf sagte sie ganz leise ja. Darauf wurde sie ferner gefraget, wo und wie oft diese That geschehen seye? wo? = = hier konte sie kein Wort mehr vorbringen, und wurde ganz blaß. Wie dieses die Richter merketen, so sagten sie zu ihr: Höret Mensch, eure Aussage ist verdächtig; deswegen führe man sie fort, und gebe ihr funfzig Prügel, was gilt es, sie wird mit der Sprache schon besser heraus

aus gehen. Wie dieses Mensch sahe, daß die Knechte sie anfassen, und würklich fortführen wollten, thate sie einen Fußfall vor denen Richtern, mit Bitte, ihrer zu schonen, sie wollte gerne alles gestehen, darauf erzehlete sie, daß ein Soldat von dem Irrländischen Regiment, Vatter zu ihrem Kind wäre, und daß ich niemahlen etwas mit ihr zu thun gehabt, auch nicht im Sinne gehabt hätte, mir was anzuhaben, wenn der Sohn von meinem Herrn nicht zu ihr gekommen, und ihr alles angegeben hätte, auf was vor eine Art sie mich fangen sollte, und sagte da alles denen Richtern, was ich bereits vorhero gemeldet. Ich so wohl als die Richter erstaunten über die Boßheit meines jungen Herrns, da sie aber in diesem Stuck nicht so so leicht denen Vorgebungen dieses Menschens Glauben beymessen konnten, so schickten sie so gleich einen Gerichts-Bothen zu ihm, mit Befehl, so gleich auf dem Rathhauß zu erscheinen, ich aber und dieses Mensch musten so lange verharren, biß er ankam, alsdann muste sie ihme alles in das Gesicht sagen. Von Anfang wollte er laugnen, da sie ihn aber durch die halbe Carl d'or, so er vor den Notarium hergegeben, überführet hatte, gestunde er alles, darauf muste dieses Mensch 8. Gulden, mein junger Herr aber 50. Gulden Straf erlegen, und ich wurde völlig freygesprochen, auch mir auf mein Verlangen ein Attestat ausgefertiget, daß ich unschuldig seye befunden worden.

Die-

Dieser abermahlige gottlose Streich von meinem jungen Herrn, ärgerte mich auf das höchste, und so bald ich nach Hause kam, erzehlte ich meinem alten Herrn die Gottlosigkeit seines Sohnes, worüber er sich selbsten höchst-verwunderte, und im Zorn ihme eine derbe Maulschelle gab, mich aber bedauerte, daß durch seinen leichtfertigen Sohn, wie er sich damahls im Zorn ausdruckete, in solche Verdrüßlichkeiten gekommen seye. Wie er die Maulschellen bekam, machte er höllische Augen auf mich, ich hingegen hatte die gröste Freude daran, liesse mich solches aber nicht merken.

Unterdessen, daß ich immer auf eine Antwort von Londen wartete, empfinge ich ein Schreiben von meiner Mutter, worinnen sie mir meldete, daß mein Vatter sehr gefährlich krank seye, indeme ihn der Schlag getroffen, und die rechte Seite völlig gelähmet, so daß man ihn heben und legen muste, da er nun bey solchen Umständen nicht mehr der Handlung vorstehen könte, so möchte ich mich eiligst auf den Weg machen, und darinnen meines Vatters Stelle vertretten. Sie schriebe auch deswegen an meinen Herrn, daß er die Gütigkeit haben, und mich nach Hause reissen lassen möchte, welcher sich auch gleich darein verwilligte. Diese Zeitung machte mich sehr bestürzet, weil ich mich noch gerne länger in der Welt umgesehen hätte, da mir aber durch die kränklichen Umstände meines Vatters ein Strich durch meine Rechnung gemachet worden,

den, so muste mich, wenn ich anderst nicht mir den grösten Schaden in unserer Handlung selbsten zuziehen wollte, willig darein ergeben. Deswegen packte ich meine Sachen zusammen, um mit ersten abgehenden Post-Wagen abreissen zu können.

Mein junger Herr war am froheſten, daß er meiner als seines so vermeinten Nebenbuhlers und ärgsten Feindes loß wurde. Ich nahm von allen meinen Bekannten, besonders von dieser Jungfer den allerbeweglichsten Abschied, mit Versprechen, daß so bald es meine Umstände zuliessen, ich nicht ermangeln würde, bey ihren Eltern ordentlich um sie anzuhalten, und nach erhaltener Einwilligung sie abzuhohlen.

Den andern Tag früh, satzte ich mich also auf den Post-Wagen, und kame glücklich in Frankfurth an, wo ich nicht ermangeln konte, meinen vormahligen Herrn Patron heimzusuchen, und mich um ihr sämtliches Wohl zu erkundigen, wobey meine alte Wunde etwas wieder neu werden wollte, da aber der Post-Wagen von da bald wieder abgienge, so konte ich mich daselbst nicht lange, wie sie sichs villeicht gewunschen, aufhalten, sondern ich muste wieder aufsitzen, und kame ganz wohl gehalten damit bey meinen Eltern an.

Die Freude bey meinem kranken Vatter, wie auch bey meiner Mutter war unbeschreiblich, da

sie ihren Sohn nach verschiedenen Jahren wieder sahen.

Meinen Vatter trafe ich in sehr elenden Umständen an, indeme ihme der Fluß seinen Mund ganz auf die Seite gezogen hatte, und die Sprach sehr hart heraus gienge.

Da mir die Umstände meines Vatters nicht gefallen wollten, indeme der Fluß noch immer stark bey ihme sich bewegte, so nahme mich sogleich der Handlung in allen Stücken an, weilen ich ihn noch fragen konnte, wenn ich etwann von einer Sache Instruction gebrauchte. Ich hatte hierinnen auch sehr wohl gethan, denn was ich muthmassete, das traf leyder richtig ein, mein guter Vatter bekam nemlich nach vier Wochen meines Hierseyn ein Recidiv, welches ihm den schleunigsten Tod beförderte. Ich zollte ihm die schuldige Kindes-Thränen, aber meine liebe Mutter ware fast untröstlich.

Wie alle Leichen-Anstalten vorbey, und er Standsgemäß zu seiner Grabes-Ruhe gebracht worden, und in unserm Hause alles wieder ruhig war, sagte meine Mutter zu mir, daß sie sich nun völlig zur Ruhe begeben, mir aber die Handlung nebst dem Capital, ganz alleine übergeben wollte, mit dieser Bedingnüß: Erstlich daß ich ihr nur des Jahres von dem Profit der Handlung 600. fl. zu ihrem Unterhalt und Ausgaben geben sollte. 2.) Wollte sie in diesem Hause ihr Leben beschliessen, und behielte sie deswegen

gen 2. Stuben, 3. Kammern und die eine Küche bevor. 3.) Daß ich keine andere Frauens-Persohn zur Frauen nehmen wollte, als die sie bereits schon seit etlichen Jahren vor mich auserſehen, und aufbehalten hätte.

Da meiner Mutter in Ansehung ihres mit meinem seeligen Vatter gehabten Heyraths-Vertrags, von Rechtswegen die Helfte von dem ganzen Vermögen zugekommen wäre, so muste diesen Schritt von meiner Mutter als eine der grösten mütterlichen Treue und Liebe gegen mich ansehen, und dankbahrlich erkennen, deswegen bewilligte mit Freuden die ersten zwey Puncten, was aber den dritten in Ansehung der Heyrath anbelangte, so stellte ihr gütlich vor, daß hierinnen ohnmöglich noch den kindlichen Gehorsam von mir geben könte, weilen ich nicht wüste, ob ich die von ihr auserſehene Persohn leiden könte, und sie mich, ob unsere Gemüther mit einander einstimmig und verträglich wären, und überhaupt diejenigen Eigenschaften an sich hätte, die zu einer vergnügten Ehe erfordert würden.

Meine liebreiche Mutter sagte mir hierauf, daß sie meine deswegen gemachte Vorstellungen gar nicht tadlen wollte noch könte, dieses müste aber auch von ihr gedenken, daß, da sie jederzeit von meiner Jugend an treulich vor mich gesorget, und vor mein wahres Wohl gewachet, sie mir bey einem der Haupt-Schritten in dem menschlichen Lebes, wo besonders das zeitliche und ewige Wohl daran hangete, auch nicht übel

rathen würde, denn du brauchest nicht, fuhre sie weiter fort, auf Geld zu sehen, sondern auf Christenthum, auf ein redlich und aufrichtiges Gemüth, und auf eine gute Haußhälterin, und diese Persohn sollst du kennen lernen, so bald die Trauer nur etwas vorbey ist.

Ich konte ohnmöglich einer so treuen Mutter was abschlagen, und ob ich wohl meine Holländerin gerne allen Frauenzimmern vorgezogen hätte, so wollte ihr doch hierinnen nicht zuwider seyn, sondern in Gedult abwarten, was sie mir vor ein Ebenbild ausersehen.

Es wurde ein ordentlicher Contract zwischen meiner Mutter und mir, wegen obigen drey Puncten aufgesetzet, und von zweyen Genanten gesiegelt, dadurch ich denn zum alleinigen Besitzer des ganzen Vermögens gemacht wurde.

Da ich nun die Handlung alleine hatte, so wartete ich solche mit aller Sorgfalt ab, und gedachte gar nicht mehr an leppische Possen, sondern wurde auf einmahl ein ganz anderer Mensch, und verabscheuete von jetzo an alles leichtsinnige Wesen. Wie sich meine Mutter nach ihrer Entschliessung völlig zur künftigen Ruhe eingerichtet hatte, kame öfters eine gewesene Kaufmanns Tochter, deren beeden Eltern gestorben, zum Besuch zu ihr, welche schön von Gesicht, und darbey die Sitsam- und Redlichkeit selbsten war, auch so ein reitzendes Wesen an sich hatte, daß man sie ohne innerliches Vergnügen nicht ansehen, noch mit ihr sprechen konte, von Alter war sie

zwey

zwey und zwanzig Jahr. Diese Jungfer gefiel mir ausserordentlich wohl, und übertraf weit meine Holländerin in allen Stucken, wünschte mir deswegen nichts mehreres, als daß dieses die Persohn seyn mögte, die meine Mutter für mich ausersehen hätte, ich gab ihr solches auch etlichmahl zu verstehen, bekame aber weder Ja noch Nein zur Antwort, sondern nur dieses, daß wir noch allzu tief in der Trauer wären, als daß man an dergleichen Lustbarkeiten noch gedenken dürfte, wenn aber das halbe Jahr herum wäre, so wollte sie sich deutlicher gegen mich erklären. Da unsere Trauer erst ein Viertel Jahr gewähret, so muste mich also noch lange gedulten, biß der Termin aus seyn sollte.

Biß dahin wartete ich meinen Geschäften vor wie nach ab, und kame diese liebenswürdige Persohn als noch in unser Hauß.

Da ich begierig war, gewiß zu erfahren, ob diese Persohn diejenige wäre, so mir meine Mutter zugedacht, so schleiche ich mich eines Tages, da solche wieder bey ihr war, in das Neben-Zimmer, um zu horchen, ob aus ihren Reden nichts vortheilhaftiges für mich vernehmen könte, allda vernahme ich gar bald, daß sie es wircklich seye, denn meine Mutter nennete sie Jungfer Tochter, und überhäufte sie mit den grösten Liebkosungen. Nun hatte ich schon gnug gehöret, deswegen schlieche ich mich in der grösten Stille wieder heraus, und begabe mich in das Zimmer meiner Mutter, wo ich das erstemahl

mir die Freyheit nahme, mit diesem Frauenzimmer sehr zärtlich zu thun, ohne mich das geringste gegen jemanden mercken zu lassen, daß ich was gehöret.

Unterdessen kame die Zeit heran, daß die Haupt-Trauer abgeleget wurde, alsdenn sagte meine Mutter zu mir, wie mir diese Jungfer K***, so biß dahero öfters in unser Hauß gekommen seye, gefiele? und ob ich glaubte, mit ihr vergnügt leben zu können? Darauf versicherte ich sie, daß ich vollkommen zufrieden wäre, wenn ich diese Persohn erhielte. Meine Mutter hatte eine herzliche Freude darüber, daß ihre Wahl von mir mit tausend Vergnügen angenommen wurde, deswegen liesse sie den andern Tag diese Jungfer zu ihr kommen, allda wir uns beede in Gegenwart meiner Mutter und ihren Befreunden versprachen und Handschlag hielten, die Hochzeit auch in drey Wochen darauf glücklich vollzogen wurde.

Nun war ich vollkommen vergnügt, nichts gienge mir ab, meine Handlung florirte auf das beste, einen treuen Buchhalter und Bedienten hatte ich darinnen, ich und meine Frau liebten einander herzlich, nnd meine liebe Mutter legte uns nichts in Weg, sondern begegnete uns mit aller Liebe und Freundlichkeit, und stunde uns nach allem Vermögen mit Rath und That bey, so daß wir drey Persohnen ein recht vergnügtes Kleeblat zu nennen waren. Gleichwie aber in der Welt alles der Veränderung unterworfen,

sen, so erfuhren wir solches auch leyder zu unserer grösten Bestürzung, denn meine treue Mutter verfiel nach und nach in eine solche Abkräftigung, daß sie, ohngeachtet wir die kostbarsten Bekräftigungen gebrauchet, in drey Wochen ihren edelmüthigen Geist aufgeben muste.

Dieser Todesfall schmerzte uns sehr, denn wir waren die fünf Jahr über, völlig an sie gewöhnet, und hatten deswegen lange zu thun, biß wir uns diesen grossen Verlust, und ihren angenehmen Umgang, aus dem Sinne schlagen konten. Etliche Jahre nach diesem Todes-Fall, hatte ich eine ziemliche Fatalität in meiner Handlung, denn es kam einsmahlen ein Herr in einem rothen mit Gold bordirten Kleid, nebst einem Bedienten, in einer Kutsche vor mein Hauß gefahren, und fragte, ob ich da wohnte, wie ihme mit Ja geantwortet wurde, verlangte er mit mir zu sprechen. So bald mir solches gesagt wurde, liefe ich hinunter, bewillkommte ihn höflich, und führte ihn in ein oberes Zimmer. Nach nochmahligen abgelegten Compliment sagte er, daß ich es nicht übel nehmen mögte, daß er mir beschwerlich fiele, er hätte aber einen Brief von meinem Freund aus Amsterdam mir zuzustellen, daraus ich das mehrere ersehen würde. Darauf grief er in die Taschen, und überreichte mir solchen, ich erbrach ihn so gleich in seiner Gegenwart, und funde, daß solcher von einem meiner stärksten Correspondenten war, darinnen recommendirte mir solcher diesen Herrn,

als seinen Schwester Sohn, welcher von hier über Augspurg eine Reise nach Italien machte, auf das Höchste, mit angehängter Bitte, ihme alle hiesige Merkwürdigkeiten zeigen zu lassen, er wollte gerne alle Unkosten tragen, und so er 500. biß 1000. fl. verlangte, ich ihme solche auszahlen, und nur auf seinem Conto notiren sollte, er würde mir alles mit gröstem Dank wieder ersetzen.

Da mir vieles an diesem angesehenen Hause gelegen war, so gabe ihme gleich einen Tisch und Logie in meinem Hauß, und litte nicht, daß er noch länger in dem Wirthshauß zur goldnen Gans bliebe. Nach diesem zeigte ihme alles Sehenswürdige in unserer Stadt, als das Zeughauß, Rathhauß und übrige, führete ihn etliche mahl in den Music-Cranz, und suchte alles hervor, ihme die etliche Täge seines Hierbleibens angenehm zu machen.

Den Abend vor seiner Abreise sagte er mir, daß er zwar noch Geld hätte, biß nach Augspurg zu reisen, allwo er wieder Geld haben könte, da man aber nicht wissen könte, was einem unterwegs begegnete, so wollte er bitten, ihme gegen einen Schein tausend Gulden auszuzahlen. Diese Summa kame mir von hier biß Augspurg ziemlich hoch für, weilen ich aber Ordre hatte, so viel ihme zu geben, denn er es verlangte, über dieses das Petschaft und die Hand mit meinem Freund accurat überein kam, daß ohnmöglich ein Falsum befürchten konte, so zahlte ich ihme dieses Geld

in

in puren Ducaten aus, mit welchem er den andern Tag früh vergnügt abreißte.

So gleich nach seiner Abreise schriebe an meinen Freund nach Amsterdam, und meldete darinnen, daß es mir sehr angenehm gewesen, seinen Herrn Vetter bey mir zu sehen, und durch ihn sein an mich abgelassenes werthes Schreiben zu erhalten, ich hätte nach meinem geringen Vermögen alles gethan, ihme die etliche Tage seines Hierbleibens angenehm zu machen, er hätte in meinem Hauß logiret, und ich ihme nicht allein nach der Vorschrift alles sehenswürdige alhier gewiesen, sondern auch auf sein Verlangen ihme gegen einen Schein tausend Gulden ausbezahlet, welche Summa er mir auf seinem Buch creditiren mögte.

Auf diesen abgelassenen Brief hofte nächstens eine obligante Ruckantwort zu erhalten, und freuete mich inniglich, daß diesem angesehenen Hause eine Gefälligkeit zu erweisen Gelegenheit gehabt hätte.

Den Posttag darauf erhielte ich eine Ruckantwort, so aber für mich sehr fatal lautete, in diesem meldete er, daß er über meine Nachricht sehr erschrocken seye, und mich herzlich bedauerte, daß ich durch einen Spitzbuben um tausend Gulden kommen würde, indeme er weder ein Schreiben durch solchen an mich abgelassen, noch auch seiner Schwester Sohn auf Reisen geschickt hätte, weilen solcher erst 15. Jahre alt, also hierzu noch lange nicht tüchtig wäre.

Ich erschracke sehr über diese Nachricht, und schriebe gleich nach Augspurg, Lindau, Memmingen, Franckfurth und andern Orten mehr, beschriebe des Spitzbuben Gestalt und Kleidung darinnen, und gabe Vollmacht, wenn er sich daselbst einfinden sollte, ihn so gleich durch die Obrigkeit auf meine Kosten einlegen zu lassen, und davon mir Nachricht zu ertheilen. Dieser Falsarius wurde aber nirgends ausgegangen, und meine tausend Gulden waren verlohren.

Ich kan mit Grund der Wahrheit versichern, daß dieses der einzige beträchtlichste Schaden war, so ich erlitten, und GOtt gabe mir das Jahr darauf dopelten Seegen, daß ich diesen Verlust bald verschmerzen konte.

Ich und meine Frau lebten nun schon bey die zwey und dreyßig Jahre in einer stets beglückten und friedfertigen Ehe, wiewohl ohne Kinder-Seegen, und GOtt liese uns alle Jahr mehreren Seegen erblicken, daß wir die Güte GOttes dafür nicht genug preisen konten, davon wir denen Armen und Nothleidenden auch alle Woche was austheileten, theils auch in die Häuser schickten.

Nun komme ich an einen Umstand der mich biß jezo noch viele Thränen kostet, und mich hart ankommt zu beschreiben. Ich gienge an einem Sontag frühe mit meiner Frau in die Sebalder Kirche, und warteten da dem GOttes-Dienst ab, wie die Kirche aus ware, und wir im Heimgehen

gehen begriffen waren, klagte meine Frau über entsetzliche Hitze und Kopfwehe, und läge ihr in allen Gliedern, ich erschrack gleich darüber, und so bald wir nach Hauß kamen, zoge sie sich ab, und legte sich zu Bette. Ich gab ihr hällisches Pulver ein, und wollte abwarten, wie es etwann biß über Nacht würde, es erfolgt aber keine Besserung, sondern verlohre im Gegentheil schnell ihre Leibes-Kräften und allen Appetit zum Essen, hatte keinen Schlaf und holte schnellen Athem.

Ich schickte nach diesem so gleich zum vortreflichen Herrn Hof-Rath Treuw, welcher gleich sagten, daß der Friesel darhinder steckte, und verschrieben die herrlichsten Arzeneyen, darauf kame solcher auch zum Vorschein, trat aber bald wieder zuruck, und sie starb in 24. Stunden darauf, in einem Alter von 54. Jahren.

Ueber diesen harten Schlag war ganz untröstlich, da wir mit einander so viele Jahre in einer der höchst-beglückten Ehe gelebet, und da mir mein Allerliebstes auf der Welt hinweg gestorben, so behielte ich nur noch etliche Jahre darauf meine Handlung, und da die sechziger Jahre auch da waren, so verkaufte ich solche, und begabe mich zur Ruhe, wo ich anjetzo in meinen alten Tagen mich täglich zu meinem Tod bereite, und darbey singe;

* * *

Weicht ihr Eitelkeiten!
Ich will mich bereiten,
Und mein Hauß bestelln;
Denn der Welt = Verwalter,
Will dem Rechnungs-Halter,
Bald das Urtheil fälln.

Dieses Alter = Bette,
Wird die Zahlungs = Stätte,
Der verlohrnen Zeit;
Man zahlt nicht mit Worten,
Ich steh vor der Pforten,
Jener Ewigkeit.

Ohne Furcht und Weinen,
Vor Gericht erscheinen
Ist wahrhaftig viel;
Von dem ganzen Leben
Rechenschaft zu geben,
Ist kein Kinderspiel.

JEsu! Hilf mir kämpfen,
Hilf die Feinde dämpfen,
Die mir schädlich sind.
Will der Höllen = Rachen,
Mir gleich bange machen,
Bin ich doch dein Kind.

Laß mich nicht verderben,
Steh mir bey im Sterben,
Ich bin viel zu schwach.
Ohne deine Gnade,
Käm ich arme Made,
Nie dem Endzweck nach.

Tilge meine Sünden,
Laß mich Ruhe finden,
Heilge meinen Geist;
Ich fall dir zu Fusse
In zerknirschter Busse,
Die das Herz zerreist.

Mein unkeusche Fehle,
Die ich immer zehle,
Sind wie Sand am Meer.
Da ichs nun bekenne,
Und mich schuldig nenne,
HErr, so gieb Gehör.

Die bedrängte Seele,
Schwingt sich aus der Höle
Der Gefangenschaft.
Reich ihr deine Hände,
Daß sie sich am Ende
Noch zusammen raft.

Wär dein Blut nicht stärker,
So blieb ich im Kerker,
In des Schuldthurns-Gruft.
Aber, deine Liebe,
Deine Vatters Triebe,
Machen mir hier Luft.

Sey du mein Vertreter,
Und mein Vorspruchs-Beter
In der lezten Noth.
Ich will dich nicht lassen,
Stets dein Kreutz umfassen,
Dies versüßt den Tod.

HErR, wenn ich dich habe,
Geh ich gern zu Grabe,
Freudig aus der Welt.
O! nun bin ich munter,
Angst und Gram geht unter,
Alles ist bestellt.

HErR, laß deinem Knechte:
Nach dem Erbtheils Rechte,
Einst den Himmel sehn.
Da mit Seraphinen,
Ich will GOtt bedienen,
Und vorm Lamme stehn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Leben und die lustigen Begebenheiten eines bis jetzo noch in Nürnberg lebenden Kaufmanns von ihm selbsten aufgesetzet

Frankfurt & Leipzig 1764

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1314
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252019-6
VD18 11770007-003